





Ch. Wink. del.

Söckler sc. 1779.

Med. 12. 9.

Path. 713.

Ficke

Med
Pass free
Langemann
560

Ü B E R
D A S
G E L B E F I E B E R

W A S
D E U T S C H L A N D

DAVON ZU BESORGEN

U N D
D A G E G E N

R
F Ü R
V O R K E H R U N G E N

ZU TREFFEN HAT.

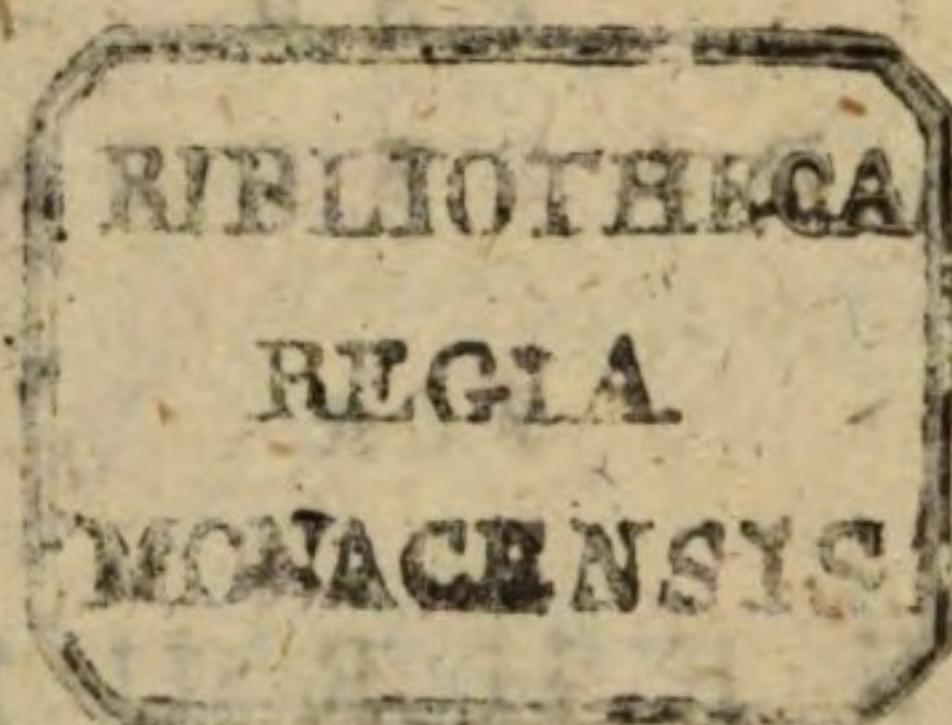
V O N

Dr. I. G. L A N G E R M A N N

KÖNIGL. PREUSS. MEDICINAL UND
SANITÄTS - RATH.

H O F
I N C O M M I S S I O N
D E R G R A U ' S C H E N B U C H H Ä N D L U N G

1805.



DEM

HOCHWOHLGEBOHRNEN HERRN

FREYHERRN

von STEIN

ZUM

ALTENSTEIN,

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN GEHEIMEN

OBER-FINANZ-

KRIEGS- UND DOMAINEN-RATH

THE

NEW YORK

LIBRARY

OF THE

NEW YORK

LIBRARY

OF THE

NEW YORK

LIBRARY

Wenn ich IHREN Namen hier nenne, --- wenn ich IHNEN als Kenner des ietzigen Zustandes der Arzneykunde diese Schrift öffentlich überreiche und sie vor allen von IHNEN beurtheilt zu sehen wünsche, so verrathe ich dem Publikum damit wohl kein Geheimniß.

In IHREM weiten Wirkungskreise ist es bekannt, mit welchem Erfolge SIE mehrere Zweige der Naturwissenschaft und besonders die für IHREN Wirkungskreis wichtigen

Theile der Arzneykunde sich zu eigen gemacht und sich ein competentes Urtheil über Bearbeitungen wichtiger Gegenstände dieser Wissenschaft erworben haben.

Das glückliche Zusammentreffen dieser seltenen Eigenschaften mit den wohlthätigen Absichten des nicht nur im Preussischen Staate, sondern in ganz Deutschland verehrten *Chefs und Finanzministers* der Fränkischen Provinzen, mit dessen lichten Ideen und tiefen Einsichten in die Medizi-

nalgesetzgebung und Staatsarzneykunde, denen das hiesige Medizinalwesen schon viele Verbesserungen verdankt, verbürgt uns die baldige Erfüllung einer lang genährten Hoffnung, ich meyne die Vollendung einer entworfenen musterhaften Medizinal - Organisation im hiesigen Lande.

Möge übrigens der so freymüthige als freundschaftliche Ideenwechsel, der bisher zwischen IHNEN und mir über wissenschaftliche Gegenstände

statt fand, aus dem ich schon oft
Belehrung schöpfte, durch die fol-
genden Blätter neue Unterhaltung be-
kommen und IHNEN Gelegenheit
geben, mein unbegrenztes, in IHRE
Einsichten und in IHR Wohlwollen
gesetztes Vertrauen recht oft zu
erproben.

Bayreuth, den 20 Jan. 1805.

DR. Langermann.

V o r r e d e.

Die nachfolgende Schrift soll nicht in die Reihe gelehrter Untersuchungen treten, welche durch die neuerliche, wiederholte Erscheinung des gelben Fiebers in Europa über ansteckende, epidemische und endemische Krankheiten veranlaßt und geschrieben worden sind und deren das Publikum, bey der allgemeinen Theilnahme an diesen Ereignissen, gewiss noch mehrere zu erwarten hat. Nicht diese Theilnahme allein, sondern hauptsächlich die in meiner Nähe wegen Verbreitung des gelben Fiebers überhand genommenen Besorgnisse, die dagegen gemachten unverhältnismäßigen Anstalten und meine amtlichen Verhältnisse veranlaßten mich, die folgende Untersuchung über diese erst seit 10 bis 15 Jahren bey uns merkwürdig gewordene Krankheit an-

zustellen, die Quelle der darüber herrschenden irrigen Meinungen und Widersprüche aufzusuchen und einige zu jetziger Zeit gewiss allgemein interessante Fragen kurz und für Aerzte und Nichtärzte gleich verständlich zu beantworten.

Bey den im Preussischen Staate getroffenen allgemein bekannten und mit Weisheit abgemessenen Veranstaltungen wird man meine Aeußerung nicht so mißverstehen, als hätten diese Maasregeln zu Entstehung dieser Schrift etwas beygetragen.

Ich kenne keine Schrift, die meine Ansicht des gelben Fiebers befriedigend darstellte und auch für Nichtärzte, besonders für Geschäftsmänner, welche Polizey zu dirigiren haben, verständlich und belehrend wäre.

Möge diese Schrift ihren Zweck nicht ganz verfehlen! Möge sie die Überzeugung hervorbringen, daß man vor ansteckenden epi-

demischen Krankheiten ohne eine gute Medicinal- und Policyverfassung und ohne zweckmäßigen Volksunterricht nicht gesichert ist, wenn man auch gegen die nahende Gefahr noch so strenge und kostspielige Maasregeln ergreift.

Aufrichtigen Dank kann übrigens Niemand denjenigen Regierungen versagen, welche durch Ergreifung schneller und wirksamer, wenn auch gleich unnöthiger Maasregeln, wenigstens ihren guten Willen und die Kraft, das Leben und die Gesundheit ihrer Bürger zu schützen, beurkundet haben. Mit Vertrauen und mit ganz andern Empfindungen werden ihre Unterthanen zur Zeit einer wirklichen Gefahr auf sie hinblicken, als es Unterthanen solcher Regierungen können werden, die in dem jetzigen Zeitpunkte ganz unthätig blieben, die die unvollkommenste Medicinalverfassung unwandelbar erhalten und hinterdrein wohl gar ihren Mangel an Theilnahme als ein Re-

sultat ihrer Weisheit und Divination angesehen wissen möchten.

Die sachkundigen Beurtheiler dieses Büchleins bitte ich zu bedenken, daß es die Arbeit weniger Nebenstunden ist und deswegen auf nichts weiter, als auf Nachsicht Anspruch macht. Die wenigen darin vorkommenden theoretischen Sätze muß ich ganz ihrem Schicksale überlassen, denn es würde mit der Bestimmung dieser Schrift unverträglich seyn, dieselben durch weitläufige Demonstrationen zu unterstützen. Die Terminologie mancher ältern Ärzte habe ich bey Anführung ihrer Meynungen um so weniger verändert, als vorauszu sehen ist, daß die Neueren auf dem jezt glücklich betretenen Wege ihr vielleicht bald wieder begegnen und sich mit ihr, freylich mit besserer Einsicht in das Wesen der Krankheiten aussöhnen werden. Bayreuth, den 18 Jan. 1805.

der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Verschiedene Meynungen der Aerzte über das gelbe Fieber und deren Beur- theilung.

Wären unter der deutschen Nation gründliche Kenntnisse aller Art so allgemein verbreitet, als man vorgiebt, dann möchte wohl schwerlich die Furcht vor dem Überhandnehmen des gelben Fiebers in Europa und vor seiner pestilenzialischen Eigenschaft durch Zeitungs - Nachrichten und einige einseitige Darstellungen dieser Krankheit von gelehrten Ärzten so vergrößert und verbreitet worden seyn. Bey der Art, wie die verschiedenen Schriften und Nachrichten darüber bey uns aufgenommen werden, sollte man es nicht glauben, daß diese Krankheit, die wahrschein-

lich von jeher in Westindien geherrscht hat, die man seit mehr als hundert Jahren aus Schriften kennt, die sich seit 70 Jahren allgemeiner in den Wendekreisen und in Nord Amerika ausgebreitet hat und nun viel öfter als sonst, ja fast alle Jahre in den Sommer- und Herbstmonaten in ihrer ersten Heymath vorkommt — schon von mehr als hundert ärztlichen Schriftstellern zum Gegenstande ihrer Beobachtung und Untersuchung gewählt und beschrieben worden ist. Wie lange und wie oft mag sie von unaufmerksamen Schiffsärzten verkannt oder als eine wegen ihrer eigenthümlichen Natur gar nicht merkwürdige Krankheit angesehen und behandelt worden seyn, zumal da die berühmtesten alten Ärzte Englands, ein *Sydenham* und *Huxham* ähnliche in England selbst vorkommende Krankheiten unter dem Namen bössartiger Gallenfieber, Herbstfieber, u. d. g. beschrieben haben. So liest man in *James Badenochs* Bemerkungen über das Gallenfieber, welches auf den nach Ostindien segelnden Schiffen gewöhnlich ist, (S. Mediz. Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Ärzten in London 4tr. Bd. S. 132 der Übersf.) statt einer Beschrei-

bung des gedachten von ihm im I. 1765 auf den Inseln Mohilla und Iohanna beobachteten Fiebers, an welchem auf seinem Schiffe in wenig Wochen allein über 70 Mann starben, nur die folgende Stelle, „Die große Verwandtschaft welche dieses Fieber mit denen hat, die unter den wärmern Himmelsstrichen so gewöhnlich sind, macht es hier unnöthig, die Geschichte desselben zu erzählen.“

Von jeher wurde die Entstehung dieses Fiebers fast allgemein von den besten und meisten Beobachtern desselben den auffallenden Abwechselungen der Witterung, der kühlen, feuchten Nachtluft in niedrigen sumpfigen Gegenden der Inseln Wetsindiens, und den unerkennbaren Veränderungen, welche noch überdies der Sommer und Herbst in der Atmosphäre hervorbringen, zugeschrieben. Man nannte es endemisches oder epidemisches Fieber der westindischen Inseln, Matrosen-Fieber, Maladie aus Siam, westindischen Causus, schwarzes Erbrechen, Boulam-Fieber u. s. w.

Niemand hielt es ehemals für ansteckend durch ein Contagium oder specifikes Miasma;

ja die berühmtesten Kenner und Beobachter der eigenthümlichen Krankheiten Westindiens behaupten das Gegentheil, wie z. B. WRICHT, der diese Krankheit eine Art Typhus nennt, dessen Bösartigkeit durch die Lage der Stadt Philadelphia erhöht werde. Was dieser unter Ansteckung und insbesondere unter der ansteckenden Eigenschaft des gelben Fiebers versteht, sieht man deutlich aus folgenden Worten: „Es läugnen zwar einige Neuere die ansteckende Natur der zwischen den Wendezirkeln herrschenden hitzigen Krankheiten; die Erfahrung aber zeigt das Gegentheil in solchen Fällen, wo die Reinlichkeit und Erneuerung der Luft vernachlässiget worden ist.,, (S. Samml. auserlef. Abhandlungen zum Gebrauch für praktische Ärzte Bd. XVIII.) Er meynt darunter die allgemeinen, mit den verschiedenen Jahreszeiten veränderlichen epidemischen Krankheits-Ursachen zwischen den Wendezirkeln und versteht unter den dort herrschenden hitzigen Krankheiten alle sogenannte Faul- und Nervenfieber.

So hält auch REIDE das gelbe Fieber für den gewöhnlichen Typhus und CURRIE erklärt es für ein bösartiges Gallenfieber.

CHALMER beschreibt unter dem Namen *fauligtes Gallenfieber*, welches in SüdCarolina im Sommer vom August bis zum October bey sehr heißer feuchter Witterung herrscht, die Zufälle und den Verlauf des gelben Fiebers, ohne es für ansteckend auszugeben.

PRINGLE in seinen Beobachtungen über die Krankheiten der Armee schreibt S. 232: „Auch werden die Fieber von Westindien, ob sie gleich von fauler Art sind, doch niemals zu einer Pest. Da die Hitze groß und die Luft mit Dünsten angefüllt ist, so werden remittirende und intermittirende Fieber mit gallichtem Erbrechen im Iunius und Iulius häufig, und im August, September und October epidemisch, da dieses die drey Monate sind, in welchen dort, wenigstens in Iamaika, der meiste Regen fällt. Die Eingebornen sind diesen Fiebern sowohl unterworfen, wie Fremde. Allein die neuen Ankömmlinge sind einer andern Species, wenigstens einem verschiedenen Grade der nämlichen Krankheit unterworfen, — einem geschwind überhand nehmenden faulen und gefährlichen Fieber, das sich durch schwarzes Erbrechen, hauptsächlich aber durch die gelbe Farbe der

Haut, von welcher es den Namen des gelben Fiebers hat, unterscheidet. „

D. HUCK, der dieses Fieber auf den französischen und spanischen Inseln Westindiens kennen gelernt hatte, macht bey obigen Artikel des Pringlischen Werkes folgende Anmerkung: „Wenn das gelbe Fieber im Anfange von den unsrer Armee so tödlichen remittirenden und intermittirenden Fiebern zu unterscheiden stand, so war es bloß durch die grössere Heftigkeit der Zufälle und durch einen höhern Grad des Fiebers, wenn man eine freyere Remission hätte erwarten können. „ Er beschreibt nun die bekannten Zufälle des gelben Fiebers und erzählt dann folgende merkwürdige Thatsachen. „Ich habe oft gesehen, sagt er, daß Patienten, welche die meisten dieser Zufälle hatten, sich durch frühe Ausleerungen gleich erleichtert gefunden haben und daß das Fieber zu einer Intermission gebracht worden ist. Ich habe mehr als einmal gesehen, daß dieses Fieber mit allen diesen Zufällen durch Blutlassen und dadurch, daß man innerhalb wenigen Stunden nach dem Anfalle der Krankheit eine Arznei gab, die als ein ziemlich starkes Brech-

und Purgiermittel wirkte, verschwunden ist; und ich habe etliche von diesen Patienten gekannt, die sich so wohl befanden, daß sie den zweyten oder dritten Tag darauf ausgehn konnten und vier bis fünf Tage wohl blieben, die aber durch einen Fehler, als z. E. dadurch, daß sie sich der Sonne zu sehr blos stellten, wieder mit den nämlichen Zufällen befallen wurden und am vierten oder fünften Tage starben, da ihre Haut eine hochgelbe oder Kupferfarbe hatte. Ich bin daher geneigt zu glauben, daß dieses verschiedene Grade von einerley Krankheit sind, und daß es zuweilen auf der Art beruhet, wie man die Krankheit im Anfange angreift, ob sie zu einem gelben oder nur zu einem remittirenden oder intermittirenden Fieber werden soll. „

In den medizinischen Bemerkungen und Unterf. einer Gesellsch. von Ärzten in London 4ten Bd. beschreibt *Sandiford* das von ihm auf der Insel Barbados beobachtete gelbe Fieber und bestätigt ausdrücklich und uneingeschränkt dasjenige, was *Pringle* über die Natur und die Ursachen desselben gesagt. *ROMANS* in seiner Naturgeschichte von Florida, mag daher wohl Recht haben, das gelbe

Fieber den Proteus unter den Fiebern zu nennen, von welchem er übrigens versichert, daß es dem Faulfieber mit Peteschen ganz ähnlich sey.

MOSELEY nennt es ein Fieber sehr entzündlicher und faulichter Art, und LIND in seinem Versuche über die Krankheiten der Europäer in heißen Klimaten äußert sich über das gelbe Fieber auf folgende Art: „An allen diesen Orten sowohl, als in andern ungesunden Ländern sind Fieber und Bauchflüsse den Europäern gefährlich; noch tödlicher aber erweist sich diejenige Krankheit für sie, welche das gelbe Fieber genannt wird. Da ich diese Materie mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachtet habe, so bin ich jetzo der Meynung, daß die merkwürdige Auflösung des Bluts nebst der Neigung zur Fäulnis in dem ganzen Körper, das schwarze Erbrechen und die andern Zufälle, welche das gelbe Fieber charakterisiren, oft zufällige obgleich tödliche Erscheinungen bey westindischen Fiebern sind. Ausserordentliche Hitze und ungesunde Luft bringt öfter alle diese Zufälle hervor. Vor Zeiten glaubte man, daß dieses Fieber zuerst durch ein Schiff von Siam nach

Westindien gebrach worden sey: eine Meynung, die blos in der Einbildung bestehet, indem nicht nur in Ostindien, sondern auch in einigen südlichen Theilen von Westindien, während einer Jahreszeit, da die Luft außerordentlich heifs und ungesund gewesen, ähnliche Krankheiten zum Vorschein gekommen sind. „

Ich übergehe hier die übrigen ältern Ärzte, deren Beobachtungen und Urtheile ganz mit den vorher Angeführten Äußerungen und Meynungen der berühmtesten Ärzte Englands übereinkommen.

Aber auch die wichtigsten neusten Autoren und Beobachter dieser Krankheit, wohin ich MITCHILL, BROWN, EYMAN, LAMPRIERE, VALENTIN und GILBERT rechne, bestätigen die vorhin erwähnten Aussprüche der genannten früheren Beobachter dieser Krankheit. Letztere sahen als Ärzte der französischen Armee in St. Domingue das gelbe Fieber in seinem höchsten Grade und in seiner größten Verheerung. Sie läugnen gänzlich die contagiöse Eigenschaft der Krankheit, leiten deren Entstehung aus der Sommer und Herbstwitterung, der Beschaffenheit des Bodens und

den sumpfigen Ausdünstungen in St. Domingue ab, erklären es für den höchsten Grad der remittirenden Gallenfieber und führen Thatsachen und Gründe für diese Meynung an, durch welche prüfende Sachverständige überzeugt werden müssen. Sie öffneten die Leichen der Verstorbenen ohne alle Gefahr und GILBERT erklärt ausdrücklich, daß keine Ansteckung zwischen Kranken und Gesunden Statt finde, wenn letztere sich nicht der Einwirkung der gewöhnlichen Krankheitsursachen aussetzen. Das sind ganz dieselben Resultate, welche sowohl der englische Schiffsarzt I. FRANK, *) als auch der berühmte Arzt in Calcutta D. MACLEAN durch ihre eignen Beobachtungen und Untersuchungen gefunden haben, daß nämlich die Ansteckung des gelben Fiebers durch Kranke gar nicht existire.

*) S. Dessen *Observations deduced from facts and experiments tending to evince the non-existence of typhus contagion; interspersed with remarks on animal life, and on those laws by which it is governed; also with some remarks on the nature of those diseases, which are epidemic at sea. Lond. 1799.*

Die pestartige Eigenschaft des gelben Fiebers wurde meines Wissens zuerst von D. WARREN und zwar aus einer ganz grundlosen und unstatthaften Voraussetzung vermuthet. Aus dem, was LIND in seinem vorhin angeführten Buche S. 172 darüber sagt, wird man über den Werth dieser Behauptung am besten urtheilen können. „Der D. WARREN, heisst es dort, muthmaasset, dieses Fieber sey von pestilenzialischer Art. Allein seine Gründe, die dieses bestätigen sollen, stützen sich hauptsächlich auf die Muthmaassung, dass es von der (eigentlichen orientalischen) Pest, die damals in Marseille herrschte, entstanden sey. Eine genauere Untersuchung der Natur der Zufälle desselben und eine bessere Prüfung des Blutes bey denjenigen Kranken, die dieses Fieber befällt, würden ihm gewiss deutlich genug gezeigt haben, dass dieses Fieber von der obigen Krankheit sehr verschieden sey. Hiezu kommt noch, dass es überdies andere nicht anstecket und sich nicht, wie allemal die Pest thut, ausbreitet.

Ein anderer in Deutschland wohl über die Gebühr gepriesener englischer Arzt und

Schriftsteller, ROB. JACKSON, versuchte schon in seiner frühern Schrift, über die Fieber in Jamaika 1791 übersezt von Sprengel 1796, das gelbe Fieber von den gewöhnlichen endemischen Herbst-Fiebern der heißen Klimate und von dem nachlassenden Fieber in Jamaika zu unterscheiden. Er führt an, daß auch bey diesen Fiebern die gelbe Farbe kein ungewöhnlicher Zufall sey und auch das schwarze Erbrechen sey als tödlicher Zufall dabey nicht selten. „Indessen, fährt er fort, besitzt die Krankheit, welche ich jetzt beschreiben will, (das gelbe Fieber) einige charakteristische Merkmale, wodurch sie sich von allen übrigen unterscheidet. Ich wage zwar nicht, geradezu zu bestimmen, worauf dieser charakteristische Unterschied beruht; indessen kann ich soviel mit Zuversicht behaupten, daß die Gattung der Krankheit, die sich mit schwarzen Erbrechen endigt, gleich in den ersten Stunden des Anfalls von allen übrigen Krankheiten unterschieden werden kann. „ — Und doch soll wieder nicht bestimmt werden können, worauf der charakteristische Unterschied beruht. Man versucht es vergebens, sich aus diesem Widerspruche herauszufinden.

Eben so wenig werden Sachverständige die weitere Unterscheidung und Eintheilung des eigentlichen gelben Fiebers in ein faüliges, nervoses und ein entzündliches gegründet finden und gelten lassen.

Damals wußte jedoch JACKSON noch nichts von einem contagiösen gelben Fieber. Erst in seiner spätern Schrift: Geschichte und Heilart des endemischen und ansteckenden Fiebers, Überf. 1804. wird die contagiöse Eigenschaft des gelben Fiebers, zum Unterschiede vom endemischen, behauptet. Er versteht unter seinem ansteckenden Fieber nicht etwa das contagiöse gelbe Fieber allein, sondern auch das ansteckende Kerker - Schiffs - Lazareth - Fieber. Seine Worte sind folgende: „Die Ursache des ansteckenden Fiebers, mithin auch die Krankheit selbst, findet sich in großen, besonders in manufacturirenden Städten und zwar ganz eigentlich bey solchen Menschen, welche ein sitzendes Leben führen, oder weniger arbeiten, in Armuth leben, in Lumpen gekleidet sind, enge Wohnungen haben und Mangel an Brennmaterialien leiden. Ferner kommt diese Ursache häufig in Ge-

fängnissen vor, wo viele Menschen zusammengehäuft sind, keine reine Luft genießen, hart behandelt werden und Kummer und Angst haben. Aus demselben Grunde findet sich diese Ursache häufig in Arbeits- oder Armenhäusern. Zuweilen entspringt dasselbe Fieber in Hospitälern, noch öfter aber wird es dahin verpflanzt und breitet sich daselbst ungemein schnell aus. Manchmal, jedoch nur selten, zeigt es sich auf dem Lande bey armen Leuten. Es schränkt sich nicht auf eine gewisse Iahrszeit oder ein gewisses Klima ein, ist aber doch häufiger im Winter als in heißen Himmelsstrichen. Da es jedoch überall auf zufälligen und künstlichen Ursachen beruht, so wüthet es auch dann und wann im Sommer, *und man hat es sogar in dem heißen Erdgürtel bemerkt.* „ Mit den letzten Worten deutet JACKSON auf das contagiöse gelbe Fieber. Man kann, glaube ich, aus der angeführten Stelle hinlänglich abnehmen, wie nahe JACKSON daran war, etwas sehr wichtiges und wahres zu finden und auszusprechen, und wie weit er sich plötzlich wieder davon entfernt hat, denn nun ist durch seine Unterscheidung nur Verwirrung statt der Klar-

heit hervorgebracht worden. Eben dadurch
dafs er sein contagiöses gelbes Fieber für
identisch mit dem Kerker - Hospital - Fieber
erklärt, hat er bey denen, welche über die
Natur der letztern durch Studium und Beob-
achtung andere Resultate gefunden haben,
die Nicht - Existenz des erstern behauptet.
Hätte dieser Autor seine fruchtlose Mühe und
seinen verschwendeten Scharfsinn dazu ange-
wandt, die Stufenfolge auf zu suchen, wel-
che zwischen den aus böartig kranken Kör-
pern entwickelten Schädlichkeiten und zwi-
schen specifiken contagiösen Miasmen Statt
findet, dann würden seine Behauptungen ganz
anders ausgefallen seyn, oder er würde viel-
mehr keine Veranlassung gehabt haben, sein
Buch zu schreiben, welches seiner leeren
Weitschweifigkeit wegen Niemanden ge-
fallen kann, der mit Theilnahme die tiefge-
henden physiologischen und nosologischen Un-
tersuchungen deutscher Ärzte kennen gelernt
hat. Was den Werth dieses Buches in Deutch-
land noch mehr beschränken mufs, ist der
Unwerth der weitschweifigen Krankengeschich-
ten, aus denen weder für, noch wider die
Meynungen des Autors etwas zu folgern ist.

Nicht den zwanzigsten Theil dieser Menge von Worten braucht ein van swieten, ein stoll, um von den schwersten und verwikelsten Krankheitsfällen ein viel deutlicheres Bild zu entwerfen.

Auch die Nicht-Ärzte, welche dieses lesen, werden zum wenigsten das einsehen, dafs man nach JACKSONS Meynung von dem contagiösen gelben Fieber nicht mehr, als von dem bey uns überall vorkommenden böartigen Gefängniß- und Hospital- Fiebern zu fürchten habe.

Überhaupt fand die Meynung, dafs es ein endemisches und ein contagiöses gelbes Fieber gebe, erst im Jahr 1799 einige Unterstützung, bey Gelegenheit eines Streites der Ärzte zu Philadelphia, in welchem die Akademie der Ärzte und an deren Spitze CALDWELL behauptete, das im Jahre vorher dort herrschende gelbe Fieber sey in der Stadt selbst durch faule Ausdünstungen verdorbener Handlungs - Artikel auf dem Werfte und in den Packhäusern, durch verdorbene, aus stehenden Wassern und unreinen Strafsen, aus Kanälen, Kellern, Docken u. s. w. entwickelten Luft entstanden und habe ohne diese Ur-

sachen nicht so endemisch werden können, als es geworden sey. Die Erfahrung lehre, daß das gelbe Fieber in den vereinigten Staaten, während der heißen Witterung, so wenig als in Westindien contagiös sey. Bereits am 6. Juny 1798 sey ein Fall in der Stadt gewesen, wo Einer das gelbe Fieber gehabt habe. Im Monat Iuly habe es verschiedene solche Kranke in verschiedenen Theilen der Stadt gegeben, die in keiner Verbindung mit dem Wasser standen und das Schiff Debohra, welches nach der Meynung der Gegner die Krankheit eingebracht habe, sey erst am 18 Iuly angekommen. Nur wenige von den Krankenwärtern seyen von der Krankheit befallen worden; sogar einige Krankenwärter im Hospitale wurden während ihres dortigen Dienstes nicht angesteckt, sondern erst nachdem sie nach der Stadt zurückgekehrt waren. Es sey beynahe kein Beyspiel vorhanden, daß durch Personen, die aus der Stadt aufs Land zogen und dort krank wurden und starben, die Familien, bey denen sie sich aufhielten wären krank geworden, zum Beweise, daß das Fieber nur epidemisch und nur einer verdorbenen Athmosphäre und Lokal-Ursachen

zu zuschreiben sey, wovon man auch in Boston und Neu-York, wo die Krankheit auch herrschte, allgemein überzeugt sey.

Auch in der im Jahr 1801 über diesen Gegenstand herausgegebenen Schrift bleibt CALDWELL dieser Meynung und leitet darin die Verschlimmerung der Krankheit seit dem Jahr 1793 von einer fortdauernden schädlichen Beschaffenheit der Atmosphäre her. Gegen diese Meynung erklärte sich das Collegium der Ärzte in Philadelphia und mit ihnen CURRIE, LEAN, CHISHOLM, ANDERSON und JACKSON; letzterer jedoch nur in der Art, wie wir vorhin angeführt haben. Nach der Meynung der übrigen war die Krankheit contagiös, durch Schiffe eingebracht und durch Berührung verbreitet.

Nach CHISHOLM soll schon das im Jahr 1793 in Philadelphia herrschende gelbe Fieber contagiös gewesen und aus Boulam dahin gekommen seyn. Dieses Boulamfieber unterscheide sich, behauptet er, von dem bloß epidemischen remittirenden gelben Fieber dadurch, daß es einen schnellern Verlauf habe, als das letztere, daß es ansteckend sey, daß der Kranke eine tiefer gefärbte Haut ha-

be und dafs das schwarze Erbrechen bey diesem Fieber eher erscheine, als bey dem blos epidemischen gelben Fieber.

Ich würde bey so seichten Gründen für eine so auffallende und die Regierung zu harten Maasregeln auffordernde Behauptung noch immer eher eine Übereilung und eine mangelhafte Darstellung der vielleicht besser beobachteten, als beschriebenen Krankheits-Erscheinungen vermuthen, wenn dieser Autor nicht mit einigen seiner Landsleute das versüfste Quecksilber als das einzige specifike Mittel gegen das ansteckende gelbe Fieber uneingeschränkt empfohlen und es in unglaublichen starken Dosen mit blindem Vertrauen angewandt und eben so uneingeschränkt den Erfolg gerühmt hätte, ein Mittel, welches vor und nach ihm die vorzüglichsten und unbefangenensten Ärzte als unnütz und schädlich verworfen haben und dessen Anwendung, so wie die dadurch beabsichtigte Erzeugung des Speichelflusses durch keine Idee, welche zu einer zweckmäßigen Leitung der Krankheit Hofnung machte, weder entschuldigt, noch vielweniger begründet ist.

Dieses Autors Meynung ist es hauptsächlich, welche durch ungeprüfte Verbreitung eine Furcht vor dem gelben Fieber, als der verheerendsten Pest in ganz Europa hervorgebracht hat. Ich wünschte sagen zu können, daß wenigstens die deutschen Ärzte, die unstreitig die kenntnißreichsten in Europa sind, sie möchten geprüft haben und nicht von ihr möchten verleitet worden seyn, diese Furcht eher zu nähren, als zu vernichten. Statt der Kritik, wozu die deutschen Ärzte vor allen Beruf haben, fand man meistens Auszüge mit leeren Phrasen der Bewunderung oder Verwunderung durchwebt und einigen Notizenkram und von unsern sogenannten gelehrten Zeitungen haben die wenigsten den Zweck, den sie zu haben vorgeben, erfüllt, obgleich die bisher erwähnten, auch politisch wichtigen literarischen Erscheinungen, meines Erachtens, sie hätten veranlassen sollen, wirksam zu seyn und das Urtheil des Publikums über diese Angelegenheit zu leiten.

Wenn die Ärzte Englands von ansteckenden kontagiösen, pestilentialischen Krankheiten sprechen, so sollte man nie vergessen, daß bey ihnen noch wenig ernstliche Versu-

che gemacht worden sind, diesen Ausdrücken bestimmte Begriffe zu verschaffen. Mit Ausnahme einiger neuern Ärzte z. E. eines WILSON, kann man noch immer für geltend bey den übrigen Ärzten Englands annehmen, was HUXHAM über diesen Gegenstand oberflächlich genug sagt. „Das Wort *Bösartigkeit*, heisst es, ist seit einigen Jahren in einen sehr üblen Ruf gekommen, und ich bin überzeugt, daß sich desselben gewisse Ärzte oft bloß aus der Absicht bedient haben, um ihre Unwissenheit zu verstecken, oder sich mit ihren Kuren groß zu machen. — „Es ist vielleicht ganz gleichgültig, ob man die (den entzündungsartigen entgegengesetzten) Fieber bösertige oder pestilentialische nennen will. Sobald Peteschen dabey vorhanden sind, pflegt ihnen jedermann den Namen Fleck-oder Peteschenfieber beyzulegen, so wie man sie, wenn sie von einer Ansteckung entstanden sind, ansteckende Fieber zu nennen pflegt. Ich will mit Niemanden einen Streit über bloße Worte und Namen anfangen, es ist aber doch allemal nöthig, daß man gewisse Namen hat, durch die man seine Ideen andern mittheilen kann, und wenn

diese einmal gut bestimmt sind, so hat niemand Ursache, an solchen viel zu tadeln., Mit einer solchen Unbestimmtheit der Begriffe begnügte sich ein so berühmter Arzt Englands, der den berühmtesten seiner Vorgänger, SYDENHAM, bisweilen einer strengen Censur zu unterwerfen wagt. Namentlich hat man mit dem Worte Pestilential - Fieber von jeher in England einen ganz unbestimmten Begriff verbunden, wovon man in SYDENHAMS, GRANTS etc. Schriften Beweise genug findet. Es ist sehr bequem, da wo man gewöhnliche Krankheiten mit ungewöhnlicher Verschlimmerung der ihnen eigenthümlichen Zufälle sieht, wo letztere in einer veränderten Ordnung eintreten und sich darinn gleich bleiben, sogleich eine Ansteckung anzunehmen; aber es ist ein sehr unwissenschaftliches Verfahren und die Resultate desselben sollten nicht unter die besser erworbenen aufgenommen, noch durch blinde Nachbeterey dauernd gemacht werden.

Unter einem contagiösen Gifte kann wohl kein anderes verstanden werden, als welches in bestimmten Organen eines lebenden Körpers erzeugt, einem andern mittelbar, durch

die Atmosphäre, bey einer eigenthümlichen Beschaffenheit derselben, und durch andere vermittelnde Körper oder durch unmittelbare Berührung mitgetheilt werden und in den nämlichen Organen desselben, auch als todte Materie, die nämliche krankhafte specifike Erregung und Production erzeugen kann. Von diesen Bedingungen aber sind fast keine im Verlaufe des für ansteckend und pestartig ausgegebenen gelben Fiebers zu entdecken. In allen Symptomen dieser Krankheit selbst ist nichts Eigenthümliches und in deren Reihenfolge ist nicht einmal eine bleibende Ordnung, noch weniger wird ein eigenthümliches Product in besonderer Form, nämlich der contagiöse Giftstoff, erzeugt, wie z. E. bey der Pockenkrankheit und der Pest mit Karbunkeln und Bubonen.

Aber welches Symptom würde denn auch für den eigentlichen, bleibenden Charakter des gelben Fiebers, sowohl des ansteckenden als des endemischen, können gehalten werden? Das schwarze Erbrechen, von dem die Krankheit häufig ihren Namen erhält, kann dafür nicht gelten, denn

1) kommt dieses unter zehn Kranken kaum einmal vor, weil die Krankheit meistens gelinder ist und nicht bis zu diesem Grade der Verschlimmerung steigt und weil die gefährlichsten Kranken häufig vor dem Eintritt dieses Zufalls sterben

2) Ist das schwarze Erbrechen kein ganz seltener Zufall beyın Typhus mit Local-Affection der Leber und der Verdauungs-Organen (beyın sogenannten böartigen, fauligten Gallenfieber) ja es ist bekanntlich die Form und der Charakter einer eignen chronischen Krankheit, der *Melaena*, des *morbus niger*.

Das Würgen und Erbrechen mit Galle kann noch weniger dafür gelten, denn es ist ein gewöhnlicher Zufall des galligten Herbstfiebers, des Faulfiebers, des Hospital und Kerker-Fiebers und selbst der wahren orientalischen Pest.

Oder soll etwa die gelbe Farbe der Haut und der Augen diese Krankheit charakterisiren? Unfehlbar müßte die Heilkunde in ihre erste Blindheit zurücksinken, wenn sie jede zufällige, sich in mehreren Fällen gleich bleibende Verschiedenheit im Verlaufe einer Krankheit sogleich mit einem besondern Na-

men stempeln, für ihre Behandlung neue Gesetze suchen und aufstellen und umgekehrt wieder aus dem Namen ihr Wesen bestimmen wollte; wenn sie in dem vorliegenden Falle einen unbeständigen Nebenzufall, wie die gelbe Hautfarbe ist, welche als chronische Krankheit bekanntlich ganz gefahrlos lange ohne merkliche Störung der organischen Verrichtungen existiren kann, zum Haupt-Charakter eines angeblich contagiösen Typhus machen wollte.

Beym sogenannten gelben Fieber ist das Symptom der gelben Hautfarbe gar nicht allgemein; ja es ist sogar bisweilen selten. Bey vielen Kranken ist blos das Weisse des Auges, bey andern nur der Hals gelb und diese Farbe, wenn sie auch erscheint, zeigt sich gewöhnlich erst am fünften oder sechsten Tage, Sie hebt nie die Oberhaut und bildet kein Exanthem. Der spanische Arzt Arejula in seiner kurzen Beschreibung der ansteckenden Krankheit im Jahr 1803 zu Malaga sagt ausdrücklich: „Das Symptom der gelben Farbe der Haut ist bey weitem hier nicht so oft, wie in Cadix vorgekommen.“

Schon HUXHAM hat die gelbe Färbung des Weissen im Auge und die auch beym gelben Fieber fast beständig im Anfange bemerkte gelinde Entzündung der Augen, als ein Zeichen des bösartigen Faulfiebers angegeben und alle gute Beobachter dieser Krankheit nach ihm haben seine Angabe bestätigt.

HUXHAM sagt ausdrücklich bey Beschreibung des genannten Faulfiebers: „Die Augen sind allemal sehr aufgetreten, schwer und das Weisse darin gelblicht und oft ein wenig entzündet.“

Noch weniger kann das plötzliche Sinken der Kräfte, die Niedergeschlagenheit des Gemüths, die veränderte Physiognomie und alle Zeichen, die in ungewöhnlichen äufsern Sensationen bestehen, für einen eigenthümlichen Charakter des gelben Fiebers gelten. Ein Arzt, der dieses behauptete, müßte an eigener und fremder Erfahrung sehr arm seyn und nichts davon wissen, daß alle sogenannte bösartige nervöse und fauligte Krankheiten mit solchen Zeichen ihren Anfang nehmen.

Von derjenigen Ungleichheit der ersten Symptomen des gelben Fiebers, daß es nämlich bey jungen, robusten Leuten mit einer bis

zur Raserey erhöhten Sthenie einzutreten pflegt, will ich hier schweigen und nur noch dasjenige Symptom einer nähern Prüfung unterwerfen, welches fast nach allgemeiner Übereinkunft der deutschen Ärzte, die über das gelbe Fieber geschrieben haben, diese Krankheit am beständigsten charakterisiren soll; ich meyne den drückenden Schmerz in den Präcordien.

Ein solches Gefühl, was ein nothwendiger und unzertrennlicher Gefährte der vorhin angeführten, die Lokal - Affection der Leber und des Magens anzeigenden Symptomen ist, sollte man schon an und für sich nicht zum Haupt - Charakter einer Krankheit erheben, denn es bezeichnet gar nichts Eigenthümliches. In Übereinstimmung mit den berühmtesten und allgemein geschätzten Krankheitsbeobachtern, von denen ich hier nur HUXHAM GRANT, TISSOT nennen will, muß man auch diesen Zufall für ein Zeichen erklären, das bey dem Faulfieber gewöhnlich vorkommt und auf dessen Bösartigkeit deutet. Der erstgenannte Arzt äußert sich darüber in folgenden Worten: „Zuweilen empfindet der Patient in der Gegend der Herzgrube eine große Hi-

tze, Schwere und Schmerz mit einem beständigen Erbrechen von einer lauchgrünen oder schwarzgallichten Materie und einem sehr beschwerlichen Schlucken. Das was weggebrochen wird, hat oft einen sehr eckelhaften Geruch. Man muß daher, sagt er weiterhin, wenn bey einem Kranken Zeichen angetroffen werden, daß die (schwarze oder grüne) Galle in einer so großen Menge vorhanden ist, solche sobald als möglich durch ein Erbrechen oder den Stuhl, so wie die Natur diese oder jene von beyden Ausleerungen mehr anzeigt, auszuführen trachten. Ich habe sehr oft bey diesen Faulfiebern eine erstaunliche Besserung mit dem besten Erfolg gleich nach dem Anfall eines Erbrechens und nach ein oder zwey Stühlen erfolgen gesehen, wenn eine unaussprechliche Angst, Schwere und Beklemmung der Brust, eine beständige Übelkeit, Aufstossen und Schlucken vorhergegangen waren-,,

Diese Stelle erläutert GRANT in seinen neuen Beobachtungen etc. und bestätigt die Richtigkeit dieser Beobachtungen aus eigener Wahrnehmung. Ich will die gleichförmigen Beobachtungen und Behauptungen späterer Aerzte hier nicht erst anführen, denn ich glaube

bisher genügend dargethan zu haben, daß weder in der ursprünglichen Form noch in dem Verlaufe des gelben Fiebers etwas vorkomme, das nicht schon von vorzüglichen Ärzten bey gewöhnlichen böartigen Faul- und Gallenfiebern beobachtet worden wäre, daß noch vielweniger die Krankheit mit solchen eigenthümlichen Productionen verbunden sey, die ein contagiöses Gift andeuteten.

Das sogenannte gelbe Fieber hat daher nichts Ausgezeichnetes vor andern sporadischen böartigen Fiebern, als daß es unter wenig erkennbaren klimatischen Einflüssen der Atmosphäre epidemisch herrscht.

Die oben erwähnte Behauptung des CHISHOLM, daß das im Jahre 1793, 1797 und 98 in Nordamerika überhand genommene Fieber aus Boulam dahin gekommen, ganz verschieden von dem gewöhnlichen gelben Fieber und pestartig ansteckend sey, findet auch schon in der Behauptung des Dr. RUSH, der wenigstens als guter Beobachter von den Ärzten anerkannt ist, geraden Widerspruch. Dieser erklärt ausdrücklich, daß das gelbe Fieber im Jahr 1793 weit von denen im Jahr 1797 und

1797 herrschendē verschieden gewesen sey und eine ganz andere Kur-Art erfordere. Daher schreibt auch ERDMANN in seiner Schrift, *das gelbe Fieber in Philadelphia im Jahr 1798*: „die Wuth der Krankheit schien sich täglich zu vermehren und alle Mittel, die im Jahr 1793 und 97 die besten Dienste geleistet hatten, schienen jetzt ohne die mindeste Wirkung zu seyn.

Noch ein Argument, welches gewöhnlich für die pestartige Natur des gelben Fiebers vorgebracht wird, sollte ich füglich übergehen, denn man hört es nur von denen, die von der Heilkunde wenig wissen, sie mögen nun promovirte oder privilegirte Ärzte heißen oder nicht. Sie glauben nämlich an die contagiöse Eigenschaft des gelben Fiebers, weil es hie und da so ungemein tödlich und verwüstend gewesen ist und meynen, dieses könne nur bey einer wahren Pest der Fall seyn. Allein sie kennen weder die Gewalt und Allgemeinheit epidemischer Krankheitsursachen, noch bedenken sie, daß selbst die wahre Pest in ihrer verheerendsten Gestalt ihre Ausbreitung mehr vermittelt der in der Witterung beruhenden epidemischen Ursachen, als durch

die unmittelbare Berührung der Kranken oder der todten Giftmaterie erhält.

Haben einige Ärzte bisweilen, wie z. E. DAVIDSON, in einzelnen Epidemien des gelben Fiebers Bubonen und Karbunkeln damit verbunden gesehen, so haben sie entweder die wahre orientalische Pest und gar nicht ein endemisches gelbes Fieber gesehen, oder sie haben die bey Faulfiebern zufällig vorkommenden mit denen, die bey der Pest vorkommen, verwechselt und die Kennzeichen der ächten Pest - Bubonen und Karbunkeln nicht erkannt, welches nun nicht mehr entschieden werden kann, da keine genaueren Merkmale und Unterscheidungszeichen angegeben sind.

Dafs übrigens das im Jahr 1800 und 1801 in Cadix und in andern Gegenden Spaniens, dann 1803 in Malaga verbreitete gelbe Fieber nur den Charakter eines epidemischen — in seinem Verlaufe sehr verschiedenen und nach Beschaffenheit der kranken Individuen sehr modificirten, Fiebers hatte und von den Einflüssen und Veränderungen der Atmosphäre abhängig war, leidet wohl keinen Zweifel, wenn man den von MENDEL übersezten Bericht des dänischen Consuls SCHOUSBOE zu

Cadix, besonders aber die Nachrichten in der Schrift von GONZALEZ *über das gelbe Fieber im Jahr 1800 in Cadix* und de AREJULA's kurze Darstellung des gelben Fiebers 1803 in Malaga, übersezt von BORGES, Berlin 1805 liest und die dort angeführten Thatsachen erwägt. Ersterer berichtet ausdrücklich: „die behutsameren Ärzte drückten sich zweifelhaft aus oder schwiegen bescheiden, um sich nicht eines übereilten Urtheils schuldig zu machen. Auf diese Art wurde die Krankheit für ein einfaches, gallichtes Faulfieber ausgegeben und es fehlte nicht viel, daß man sie nicht *Ephemera* nannte. Endlich betrachtete man, in der Meynung, daß die Epidemie bloß in der Witterung ihren Grund habe, das Fieber als eine von der Jahreszeit abhängige bloß epidemische Krankheit und suchte jede Idee von Contagium zu verbannen. Aus eben dem Grunde sprach man von den Wirkungen der Hitze und der Trockenheit, den Ausdünstungen der Kloake, von den bey der Ebbe zurückgelassenen Unreinigkeiten, von den Verderbnissen der Galle u. s. w., So viel Mühe sich auch der Verfasser giebt, diese sehr natürliche und wohl auch richtige Ansicht der

Ärzte zu Cadix als irrig darzustellen, so führt er doch zu viele Thatsachen an, die gegen ihn selbst sprechen. Die Krankheit fieng nach seinem Berichte so, wie es gewöhnlich die atrabilären Herbstfieber thun, im August an und endigte sich im Monat October. Der genannte Autor, der die Übereinstimmung dieser Krankheit in Cadix mit der nordamerikanischen bis auf die geringsten Anomalien bestätigt, erwähnt hiebey ausdrücklich folgender Thatsache. „In Süd-Carolina, sagt er, hat man eben so, wie hier beobachtet, daß dieses Fieber nicht nur in den drey Monaten, August, September und October herrscht, sondern daß sich auch bey großer Hitze die Ansteckung und Sterblichkeit vermehren, beyde hingegen wieder abnehmen, sobald sich die Atmosphäre wieder abkühlt und erfrischt.„

„Findet jener Fall Statt, so verläuft das Fieber, wie es bereits SAUVAGES anführt, seine drey Perioden in zwey bis drey Tagen, — eine richtige Bemerkung, die wir gleichfalls durch unsere Beobachtung bestätigt gefunden haben.„ Und fernerhin heist es bey diesem Schriftsteller:„ In dem Maafse, wie die Jahrszeit fortrückte, verminderte sich auch die

Sterblichkeit; doch war sie im Anfange des Octobers noch immer beträchtlich. Jetzt erschien der Feind mit einer fürchterlichen Flotte vor Cadix, und dieses unerwartete Ereigniß gab der Aufmerksamkeit der ganzen Stadt auf einmal eine andere Richtung und man achtete der Epidemie nicht mehr. Alles gieng aus dem Hause, schöpfte wieder frische Luft und die vorhin verlassenen und geschlossenen öffentlichen Lustörter fiengen wieder an sich zu füllen. Jeder ermannte sich und vergaß seine Lage, trauerte nicht mehr über seinen etwa erlittenen Verlust und man dachte allgemein nur auf Mittel, die Engländer wieder zurück zu drängen. War es nur die Wirkung dieser neuen Ansicht und Ideenverbindung, oder eine natürliche Folge des erwähnten veränderten Einflusses der Jahreszeit; genug die Einwohner von Cadix erholten sich schnell, der allgemeine Gesundheitszustand stellte sich in der Stadt wieder her, und die Beerdigungen verminderten sich dergestalt, daß am Ende des Octobers bereits Niemand mehr darauf achtete.,,

Die offenbaren Widersprüche welche sich dieser Schriftsteller in seinen angeführten Aus-

serungen hat zu Schulden kommen lassen, fallen wohl in die Augen, ohne dafs man die Aufmerksamkeit des Lesers erst darauf zu richten braucht. Diese Verwirrung entsteht daher, weil auch er über die Natur contagiöser Gifte keine klaren Begriffe hat und offenbar die epidemische Krankheits-Ursache der Atmosphäre so wie die Schädlichkeit der Berührung der Kranken und ihres Dunstkreises mit einem Pest-Contagium verwechselt.

Sonderbar genug klingt es, dafs hier die Erscheinung des Feindes vor der Stadt eine pestartige Krankheit getilgt haben soll, dadurch dafs die Einwohner jede Vorsicht aufgaben und keine Berührung noch Ansteckung mehr scheuten, nachdem von ohngefähr 68 bis 70,000 Einwohnern, die Cadix haben soll, zwischen den 12^{ten} August und 1 November 16000 an dieser Krankheit gestorben waren und mehr als die Hälfte aller Einwohner daran krank gelegen hatte. Bisher hat man immer, wenn eine Stadt vom Feinde bedrängt oder belagert wurde, darin die offenbare Ursache der zu solchen Zeiten gewöhnlichen böartigen Krankheiten gefunden, und ohne Zweifel würde auch dieser Autor, hätte das

gelbe Fieber in seiner Heftigkeit fortgedauert, oder wäre es noch verheerender geworden, die Ursache in der vom Feinde erlittenen Bedrängniß gefunden haben. So sehr blenden vorgefasste Meynungen und hindern die natürliche und richtige Ansicht dieser Ereignisse!

Das gelbe Fieber in Malaga im Jahr 1803 hat nach der offenen Äußerung des Preussischen General Consuls ROOSE daselbst, in seinem Schreiben an die Ostfriesische Kriegs- und Domainen Kammer, welches der Übersetzer des vorhin angeführten Werkes von Gonzalez seiner Vorrede einverleibt hat, gänzlich bis ans Ende seinen endemischen Charakter behauptet.

“Es hat sich aufs Neue, heißt es in diesem Schreiben, die traurige Behauptung bestätigt, daß bis jezt auch hier, so wenig, wie in Nordamerika, noch kein ganz probates Heilmittel, noch Präservationsmethode gegen dieses schreckliche Übel gefunden worden ist, welches sich unter tausend verschiedenen Gestalten zeigt, u. s. w., Die Witterung hat einen außerordentlichen Einfluß auf diese Krankheit. Bey feuchter und war-

mer Luft ist die Zahl der Todten und neuen Kranken zuweilen doppelt so gros gewesen, als an Tagen, wo ein trockener kalter Nordwind wehte. Diesem letztern Winde, welcher gegen das Ende des Novembers und im Anfange des Decembers anhaltend herrschte, ist sonder Zweifel die endliche Hemmung des Übels allein zuzuschreiben. „

Aus den bisher angeführten Beobachtungen und beurtheilten Behauptungen der wichtigsten Schriftsteller über diesen Gegenstand, muß wie ich glaube, jedem Leser soviel einleuchten, daß alle Ärzte, welche das gelbe Fieber für eine wahre Pest in neuer Form, für eine contagiöse Krankheit erklären, sich in nicht zu lösende Widersprüche verwickeln und ihr Vorgeben durch kein einziges Moment erweisen können.

Für ein bösartiges Gallenfieber, Typhus mit besonderm Leiden der Leber und der Verdauungs - Organe, wie es der Herbst in allen Klimaten, nur in verschiedenem Grade und unter Abweichungen einiger Nebenzufälle, meistens sporadisch, und nur bey der Herbst-Atmosphäre der heißern Regionen epidemisch, hervorbringt, muß es jeder erkennen, der die

besten darüber vorhandenen Beobachtungen und Beschreibungen geprüft hat, und nicht gewohnt ist, das Wesen einer Krankheit in wandelbare, ganz zufällige und aufserwesentliche Symptome (Epiphaenomena) zu setzen und so freylich, nicht die Krankheiten selbst, aber doch das ungeheure Namenregister derselben zu vermehren. Aber das gelbe Fieber kann einen Beweis davon abgeben, daß diese unglückliche Namen-Pathologie bisweilen eben so schlimme Folgen anrichten kann, als kaum die neue gefürchtete Krankheit, vor der man sich schützen will, anrichten würde, wenn sie wirklich vorhanden wäre.

Eben so haben in der Hauptsache mehrere deutsche Ärzte, welche Kenner der hieher gehörigen Literatur sind, von denen ich nur einen *Sprengel*, *Vogel*, *Stark* nennen will, bis auf den scharfsinnigen Verfasser der Abhandlung über den Typhus der tropischen Regionen und der Einleitung in die Lehre von Seuchen, Dr. GUTFELD, über diese Krankheit geurtheilt. Ich werde in der folgenden Abtheilung ausführlicher dardun, daß das gelbe Fieber überall entstehen kann, in Europa und selbst in Deutschland schon oft sporadisch

da gewesen ist, sich in gefährlichen Epidemien mehrerer Städte Europens bisweilen gezeigt hat, ohne dafs seine Verbreitung durch Ansteckung erfolgt ist. Wenn diejenigen der neuern Ärzte, welche Epidemien, wie die in Philadelphia, Malaga, Cadix, Livorno herrschenden nicht ohne ein contagiöses Gift sich erklären können, nicht zu dem Gesichtspunkte fast aller älteren und der unbefangenen neueren Beobachter zurückkehren und sich darüber vereinigen, so werden Irrthümer und Widersprüche über diese Krankheit kein Ende nehmen, und was das schlimmste ist, es wird weder Kenntniß der unter diesem Namen herrschenden Krankheiten, noch der wahren Schutzmittel dagegen zu hoffen seyn.

Ob die in LIVORNO ausgebrochene und bisher fortdauernde Epidemie eben der Typhus der Wendekreife ist, ob es nur ein endemischer Typhus ist, wie er z. E. in Neapel, in Genua vorgekommen, oder ob es vielleicht die wahre Pest ist, läfst sich aus den bisher vorhandenen, für diesen Zweck ganz unbrauchbaren Nachrichten gar nicht bestimmen. Mehr als von *Paloni's* Schrift, die ich noch nicht sah, hoffe ich von der

rücksichtlosen Beobachtung der dorthin gesandten französischen Ärzte, die zum Theil die schlimmste von allen contagiösen Krankheiten, die wahre Pest, lange zu beobachten Gelegenheit hatten.

Unerwartet mußten aber die häufigen Nachrichten und Klagen über die äußerst mangelhaften Polizey-Anstalten in LIVORNO und über die unzulänglichen und viel zu spät ergriffenen Maasregeln zu Tilgung des Übels für diejenigen seyn, die bisher nicht anders wußten, als dafs in LIVORNO die musterhaftesten und strengsten Anstalten gegen das Einbringen der Pest ehemals gemacht worden sind und noch fortdauern. Wer hätte da bey einer ausgebrochenen angeblichen Pestkrankheit so mangelhafte Anstalten und Maasregeln vermuthen sollen? Allen guten Quarantaine-Anstalten, die man in Europa antrifft, haben die Anstalten dieser Art in LIVORNO zum Muster gedient, und noch im Jahr 1789 empfahl sie *Schrötter* als Muster bey den von ihm vorgeschlagenen Verbesserungen der Quarantaine-Anstalten zu Hamburg in seinen Gedanken über Quarantaine-Anstalten überhaupt etc. etc. welche in *Scherfs* Beyträgen

zum Archiv der medizinischen Polizey etc.
im 4ten Bande abgedruckt sind. Über alle
diese Punkte ist vielleicht eine unparteiische
Nachricht in dem gewifs bald öffentlich be-
kannt gemachten Berichte der französischen
Ärzte in LIVORNO zu erwarten und bis da-
hin ist es billig, das Urtheil über eine in ih-
rem Elend noch öffentlich angeklagte Stadt
aufzuschieben.

Zwote Abtheilung.

*Was hat Europa und besonders DEUTSCH-
LAND vom gelben Fieber zu
besorgen ?*

Wenn das gelbe Fieber, so wie es bisher in und aufserhalb den Wendekreissen vorkam, keine contagiöse Krankheit ist, so muß in allen den Ländern Europens, die in Rücksicht ihrer Witterung und Beschaffenheit des Bodens mit dem Klima der heißern Gegenden nichts gemein haben, die Besorgniß vor dem Überhandnehmen und Einheimisch werden dieser Krankheit, so wie z. E. der Pocken, gerade so ungegründet und überflüssig erscheinen als die Furcht, daß Deutschland auf einmal in die Wendekreise versetzt werden könne.

Über diesen Punkt sollten alle Regierungen Europas feste Überzeugung zu erhalten suchen, denn ohne diese giebt es für sie kein Maafs noch Richtschnur für die, gegen die Seuche zu machenden Veranstaltungen und sie laufen Gefahr, wie es bey vielen geschehen ist, entweder zu viel oder zu wenig zu thun.

Aber, höre ich einwenden, haben wir nicht seit einigen Jahren offenbare Beweise davon, daß die neue angebliche Seuche Europa ernstlich bedrohe und sich darinn auszubreiten und festzusetzen anfange? Ist sie nicht seit vier Jahren schon drey Mal in Cadix und nun auch in Livorno als verheerende Epidemie ausgebrochen und hat sich schon hier und da in Toscana weiter verbreitet? Diese Ansicht jener Krankheit ist allerdings die herrschende, besonders im deutschen Publikum, und es ist eben so notorisch, durch welche Schriften deutscher Ärzte sie verbreitet worden ist.

Wie jene Thatsachen nach der im vorigen Abschnitte angestellten Untersuchung angesehen und beurtheilt werden müssen, das

hier nochmals auseinander zu setzen, würde eine unnütze Wiederholung seyn. Wie wenig die epidemische Ursache dieses bösartigen Herbstfiebers ihren Ursprung und ihre Abhängigkeit von der Atmosphäre und Beschaffenheit des Bodens auch in Livorno verläugnet, beweisen die bisherigen Privatnachrichten über die dort herrschende Krankheit, nach welchen Gelbsucht und schwarzes Erbrechen noch viel seltner, als selbst in Malaga vorkommt und die Krankheit so auffallend gelind ist, daß eben deswegen noch viele dortige Ärzte sie nicht für das gelbe Fieber erkennen wollen. Und haben wir nicht oft genug schon das gelbe Fieber so wohl sporadisch als endemisch in Europa und sogar in Deutschland gesehn, ohne daß es benachbarten Ländern und Gegenden Gefahr gebracht hätte, obgleich an Sicherungs-Maasregeln gar nicht gedacht wurde, denn man bemerkte keine Ansteckung und hatte keine Besorgnisse.

Etwas auffallend ist es, daß von den ersten Epidemien des gelben Fiebers in Europa, von denjenigen nämlich, die im Jahr 1750 und 1764 zu Cadix herrschten, ein

Arzt in Cadix selbst, ich meyne den Dr. GONZALEZ, in seiner oben angeführten Schrift, keine andere Kenntniß zu haben gesteht, als die ihm sein Lehrer Dr. SALVARRESA durch mündliche Erzählung davon gegeben hat. Von diesem hat er gehört, daß das gelbe Fieber schon im Jahre 1730 in Cadix geherrscht habe, daß diese Krankheit, in welcher schwarzes Erbrechen auf die Erscheinung gelber, bleyfarbiger oder schwarzer Hautflecken folgte, von den Ärzten zu Cadix für die Pest ausgegeben worden worden sey, daß aber die vom König gesandte ärztliche Commission erklärt habe, es sey nicht die Pest. Durch die nämliche im Jahr 1764 erschienene Epidemie sollen nach dieser Tradition zwey Regimenter Besatzung gänzlich aufgerieben worden seyn, ohne daß sich die Krankheit im Volke weiter verbreitet habe.

Von der ziemlich ausführlichen Nachricht über diese letztere Epidemie, welche in LIND'S Versuche über die Krankheiten der Europäer in heißen Klimaten S. 108 der deutschen Übersetzung enthalten ist und wodurch ganz außer Zweifel gesetzt wird, daß diese Krank-

heit keine andere als das gelbe Fieber war, scheint GONZALEZ keine Kenntniss zu haben. In der angeführten Stelle erzählt LIND folgendes darüber: “Während einer Iahrszeit, da die Luft außerordentlich heiss und ungesund gewesen ist, sind ähnliche Krankheiten, wie das gelbe Fieber, nicht nur in Ostindien, sondern auch in einigen südlichen Theilen Westindiens zum Vorschein gekommen. “ „Dieses trug sich in den Monaten September und October 1764 zu, da die außerordentliche Hitze und der einige Monate lang anhaltende Mangel des Regens in der Stadt Cadix in Spanien heftige epidemische Gallenkrankheiten, die denen in Westindien ähnlich waren, erregten, woran öfters in einem Tage hundert Personen starben. Zu dieser Zeit kam der Wind meistentheils von Süden und nach Sonnen - Untergang fiel ein ungewöhnlicher und sehr starker Thau. „

“Diese Krankheit fieng sich gemeiniglich mit abwechselnden, leichten Froste und Hitze, Eckel, Schmerzen des Kopfs, Rückens, der Lenden, und um die Herzgrube an. Auf diese Zufälle folgten oft in weniger als 24 Stunden heftiges Würgen und ein Erbre-

chen einer grünen oder gelben Galle, deren Geruch sehr widerlich war. Einige brachen einen Saft, schwarz wie Dinte, aus und starben bald hernach unter heftigen Zuckungen und einem kalten Schweißse. Der Puls war bisweilen gesunken, bisweilen geschwind, veränderte sich aber öfters. Nach Verlauf des ersten Tages war die Oberfläche des Körpers meistentheils entweder kalt oder trocken und dürre. Der Kopfschmerz und Stupor endigten sich oft in ein heftiges Rasen, welches sich in Kurzem tödtlich erwies, „

“In den auf Befehl des Madriter Hofes geöffneten Körpern wurden der Magen, das Gekröse und die Gedärme mit Brandflecken bedeckt gefunden. Der Magenmund schien sehr angegriffen gewesen zu seyn, indem die Flecke hier angeschworen waren. Die Leber und die Lungen waren beyde von fauler Farbe und Beschaffenheit. „

“Der Magen enthielt eine Menge von einem schwarzgallichten Saft, der, wenn er auf die Erde gegossen wurde, ein merkliches Brausen erregte; wurde er aber mit Vitriolgeist vermischt, so entstand ein heftiges Kochen. Die todten Körper giengen so geschwind

in Fäulniß über, daß nach Verlauf von sechs Stunden der Geruch unerträglich war, und bey einigen bereits schon Würmer in Magen gefunden wurden. „

“ Von dem königlichen Schiffe, der TWEED, welches zu der Zeit in dem Meerbusen von Cadix lag, wurden verschiedene Leute, wenn sie auf dem Lande waren, krank, die sich aber, wenn sie an Bord gebracht wurden, alle wieder erholten. Auf keinem Schiffe kam das schwarze Erbrechen, noch sonst ein tödlicher Zufall zum Vorschein. Die Furcht vor dieser Krankheit machte, daß verschiedene vernünftige Leute auf das Land flüchteten, wo sie völlig verschont blieben. „

“ Das schwarze Erbrechen, die Blutflüsse und die übrigen tödtlichen Zufälle des in Indien sogenannten gelben Fiebers müssen, wie die Flecken und der blutige Harn in den Blattern und wie der Schlucken bey der Ruhr, als zufällig angesehen werden. „

Schon aus den angeführten Thatsachen wird jeder denkende Leser abnehmen, daß diese epidemische Krankheit nicht durch mittelbare oder unmittelbare Berührung ansteckend war; niemand hat auch damals eine

solche Gefahr vermuthet, noch weniger sind Veranstaltungen dagegen weder im Lande selbst noch im Auslande gemacht worden.

Die Engländer, denen die meisten Inseln, wo das gelbe Fieber fast jährlich herrscht, gehören, haben kein Ansteckungsgift dieser Krankheit, das sich durch Kranke oder Waaren verbreiten könnte, bisher bemerkt noch gefürchtet und bey den unzählbaren Gelegenheiten dazu hat man doch noch keinen Fall, daß durch Schiffswaaren oder Mannschaft aus jenen Gegenden diese Krankheit nach England gekommen wäre, obgleich die meisten Ost- und Westindischen Waaren, wie z. E. Baumwolle, für sehr giftfähig gehalten werden. Ia sie haben bis auf diesen Tag ihre Veranstaltungen gegen Pest und ihre Quarantaine-Anstalten, die überdies in einem sehr üblen Zustande seyn sollen, noch nicht auf das gelbe Fieber ausgedehnt, worüber von ihren Journalisten mancherley Beschwerden bisher vergeblich vor das Publikum gebracht wurden.

Eben so furchtlos haben bisher die übrigen europäischen Staaten, welche nach Amerika, nach Ost- und Westindien, Seehandlung

treiben, ihre Communication mit den Inseln und Ländern, wo das gelbe Fieber herrschte, fortgesetzt, und wer weiß es nicht, wie bedeutend der directe Verkehr zwischen Hamburg und den nordamerikanischen Seestädten ist? Dennoch ist derselbe bisher während der wiederholt dort ausgebrochenen Epidemien des gelben Fiebers, ohne den geringsten Nachtheil für Deutschland nie unterbrochen worden. Die vor Kurzem etwa dagegen getroffenen Veranstaltungen sind keineswegs durch entgegengesetzte Erfahrungen oder Gefahr drohende Vorfälle, sondern wie die übrigen mitten in Deutschland genommenen Maasregeln veranlaßt worden.

Überall, wo diese Krankheit bisher aufser den Orten ihrer Heimath bemerkt wurde, ist angemerkt worden, daß eine auffallend ungewöhnliche Witterung vorausgegangen sey. Dies wird von Cadix, von Malaga und selbst von Amerika behauptet. Wenn aber auch diese Beobachtung nicht in allen einzelnen Fällen bestätigt würde, wie denn *Sprengel* sie in seinen Beyträgen zur Geschichte der Medicin in des 1 Bandes 2ten Stück S. 148 bey der im Jahr 1793 in Philadelphia ausgebrochenen

Epidemie, durch die dort angestellten Witterungsbeobachtungen von RITTENHOUSE, nicht bestätigt findet, so müssen wir bedenken, daß die Beschaffenheit der Atmosphäre unmittelbar über dem Erdboden in einem kleinen Flächen-Umfange, wo die Beschaffenheit des Bodens mannigfaltig ist, äußerst verschieden seyn muß, selbst so weit sie bis jetzt durch Instrumente erkennbar ist. Aber auf diesen Punkt wird von den Meteorologen zu wenig Rücksicht genommen und die chemische Untersuchung der Atmosphäre, so weit sie jetzt möglich ist, wird gänzlich aus der Acht gelassen, ob sie gleich für diesen Zweck viel wichtiger seyn würde, als die Veränderungen des Barometers und Thermometers sind. Genug die Thatsache, daß diese Krankheit auf manchen Inseln jährlich zu bestimmten Zeiten entsteht und wieder aufhört, weiset ganz unzweydeutig auf den atmosphärischen Ursprung hin, und wir müssen bekennen, daß unsre Meteorologie außer Wärme und Kälte bis jetzt kaum die unbedeutendsten Veränderungen der Atmosphäre nachweist, am wenigsten in der Region unmittelbar über dem Erdboden, die für das Pflanzen- und Thier-Leben die wichtigste ist.

Aber selbst bey der im Jahr 1762 in der Schweiz beobachteten und von HALLER beschriebenen Epidemie des gelben Fiebers (s. dessen Beschreibung einer im Canton Bern im Jahr 1762 beobachteten Epidemie von gallichtem und faulichtem Fieber, aus dem Französischen mit Anmerkungen von Zimmermann, im Hannöverschen Magazin 1772 St. 20 und Hallers Op. min. Vol. III Obs. 70) fand jener häufig bemerkte auffallende Unterschied in der Witterung Statt. HALLER fand im Sommer dieses Jahrs auf seinem Landgute das Fahrenheitsche Thermometer in der Sonne zwischen 40 bis 50 Grad. Ganze Wälder geriethen in der Schweiz von dieser Sonnenhitze in Brand. Gegen das Ende des Sommers nahm die Krankheit im Canton Bern ihren Anfang als Brust-Entzündung mit heftigem Fieber und gelbem, blutigen Auswurf. Aber schon am ersten oder zweyten Tage der Krankheit verrieth sich ihre bösertige Natur durch gänzliche Niedergeschlagenheit der Kräfte, durch den äußerst häufigen, schwachen und weichen Puls. Ein beständiges Würgen und Erbrechen, nebst schäumichten Durchfällen, einem sehr wüsten Kopfschmerz und fortdauernden

Schlummer, traten hinzu. Auch ziemlich starke und gesunde Männer rifs die Krankheit hin, nachdem sie 24 Stunden lang betäubt gewesen waren. Die es länger aushielten überlebten doch selten die 6ote Stunde. Andere lebten noch länger: Bey diesen aber zeigten sich am vierten Tage Zufälle der Entzündung im Unterleibe. Dabey wurden die Augen und der ganze Körper durchaus gelb. Bald darauf äufserten sich die Zeichen des innern Brandes: der Puls fieng an zu zittern und die Kranken faselten still für sich hin, bis zum vierten, auch fünften, höchstens bis zum siebenden Tage. Alsdann starben sie unfehlbar, und ihre Leichen wurden durchaus mißfarbig. Ich finde mit *Sprengel*, mit dessen Worten ich der Kürze wegen diese Krankheitsbeschreibung aufgenommen habe, darin nichts anderes, als das gelbe Fieber in seiner böartigen Beschaffenheit.

Zwischen der von *Tissot* beschriebenen schwarzen Krankheit, die zu Lausanne herrschte, und dem gelben Fieber zu Cadix im Jahr 1800 findet selbst *GONZALEZ* l. c. S. 92 eine so grofse Ähnlichkeit und Übereinstimmung, dafs er dieselbe in Rücksicht der Symptomen

des schwarzen Erbrechens und der schwarzen Stühle, aller wesentlichen Verschiedenheiten ungeachtet, für eine und die nämliche Gattung glaubt ansehen zu müssen.

„Auch haben beyde (sind GONZALEZ Worte) einen gemeinschaftlichen Ursprung, das heist, das Ausgebrochene und die schwarzen Stühle waren in dieser Epidemie nicht bloß ein schwarzgalliger Stoff, wie man gemeiniglich glaubte, sondern es war Blut, welches sich innerhalb des Magens und der Gedärme ergossen, mit den andern Feuchtigkeiten vermischt und den eigenen Grad der Verderbnis erlangt hatte, worin wir es sowohl hier, als auch TISSOT in den von ihm beschriebenen Fällen, antrafen.“

Aber nicht allein als besondere Epidemie, sondern auch zufällig in vielen epidemischen böartigen Fieberkrankheiten, ist das gelbe Fieber oder vielmehr diejenigen Nebenzufälle böartiger Fieber, die, wenn sie häufig vorkommen, der herrschenden Krankheit jenen Namen geben, häufig in Europa und in Deutschland beobachtet worden.

SARCONE in seiner Geschichte der Krankheiten, die durch das ganze Jahr 1764 in

Neapel sind beobachtet worden, sah in der von ihm beschriebenen böartigen Epidemie oft die Gelbsucht, bald zu Anfange der Krankheit, bald später im Verlaufe derselben und in Verbindung damit das Erbrechen der schwarze- gallichten Materie und Ausleerung derselben durch den Stuhlgang. Man sehe z. E. die Krankheitsgeschichten im 1 Theile des angeführten Werkes S. 257. Ebendasselbst §. 262 und 263 bemerkt er, daß wenn sich Erbrechen äußerte, dieses nicht gehemmt werden durfte, denn es sey meistens ein Vorbote der Gelbsucht gewesen. Und weiter sagt er: „Unsre Krankheit, wenn sie nur etwas ver- kehrt behandelt wurde, nahm einen tödlichen Ausgang oder legte wenigstens den Grund zu einer höchst gefährlichen Gelbsucht, zur Aus- zehrung der Leber oder zur Wassersucht.“

Und so findet man in seiner Beschrei- bung der von ihm beobachteten Krankheit auch alle die andern Symptomen des gelben Fiebers, wie z. E. den schmerzhaften Druck in der Magengegend, Erbrechen mit verschie- dener Materie und besonders mit schwarzer Galle, schwarze stinkende Stuhlgänge, Schluch-

zen, sowohl einzeln als vereinigt, bey kranken Individuen angeführt.

Auch RASORI in seiner Geschichte des epidemischen Fiebers zu Genua während der Blokade, in den Jahren 1799 und 1800 sah einige Male die Hauptzufälle des gelben Fiebers, besonders die tiefe gelbe Farbe der ganzen Haut und des Weissen im Auge.

BUCHHOLZ sah im Jahr 1772 einige Fälle des gelben Fiebers in der von ihm beschriebenen Epidemie mitten in Deutschland. S. dessen Nachricht von dem herrschenden Fleck- und Friesel-Fieber, 2te Aufl. Weimar 1773. Bey einem Hirten, der acht Tage schon an dieser Krankheit danieder lag, fand der gerufene Arzt unter andern üblen Zeichen den ganzen Körper mit einer gelben Farbe überzogen, und auch das Weisse im Auge hatte diese Farbe. Der Kranke lag in einem stillen Delirium für sich hin und verlangte nichts. Die Frau erzählte, daß der Kranke schon am vierten Tage an den Armen Flecke, wie Flöhistiche gehabt und daß er einige Male eine pechschwarze Materie sowohl ausgebrochen als durch den Stuhlgang von sich gegeben habe; auch habe er an eben dem Ta-

ge stark aus der Nase geblutet. Der Puls war sehr niedrig und geschwind und der Kranke vergoß beständig einen stinkenden Schweiß. Am folgenden Tage starb er, und seine Wittwe folgte ihm in eben dieser Krankheit nach.

FORMEY sah im Jahr 1798 einen Krankheitsfall in Berlin, welchen derselbe mit Recht für ein sporadisches gelbes Fieber erklärt. In seinen medicinischen Ephemeriden von Berlin 1 Bandes 2ten Heft ist dieser Fall mit folgenden Worten beschrieben.

„Ein junger Mann von 29 Jahren, ein französischer Emigrant, erkrankte am 10 November, an welchem Tage er noch des Morgens, seiner Meynung nach, gesund aufgestanden war. Gegen Abend klagte er über Schwindel, Kopfwch, verdorbenen Geschmack. Ich fand ihn des Abends bey meinem ersten Besuche äußerst niedergeschlagen; sein Auge war wälsrigt, sein Gesicht trübe, die Hände und Füße kalt, die Zunge nicht belegt, der Puls klein und unordentlich. Ich rieth zu einem Brechmittel. Am andern Morgen fand ich den Kranken in einer bedenklichen Lage. Das Brechmittel, welches aus fünf Gran guten Brechweinstein bestand, hatte gar keine

Wirkung gehabt. Die Augen waren entzündet, das Weisse derselben gelb, die Pupillen erweitert, das ganze Aussehen war finster, der Kranke selbst niedergeschlagen. Er antwortete nicht auf die Fragen. Der Antrieb des Bluts nach dem Gehirn war merklich, die Unruhe indessen so groß, daß er keine Minute ohne Veränderung der Lage zubrachte. Die Zunge war feucht, der Puls klein und schlug nicht über hundert und zehnmal in einer Minute. Es wurde ein Vesicatorium auf die Lebergegend gelegt, wiederholte starke Gaben von Brechwurzel gereicht, die auch einige Wirkung hervorbrachten und einen schwärzlich-gelben Stoff ausführten. Klystire mit Asfa foetida leisteten keine Hülfe. Gegen Mittag fand ich den Kranken etwas erleichtert; er war außer dem Bette, sprach vernünftig obgleich mit heiserer Stimme. Der Puls war aber sehr klein, Die Extremitäten kalt. Gegen Abend war der vorige Zustand wieder eingetreten, der Kranke war ohne alles Bewußtseyn. Eine starke Infusion der Wohlverleiblumen mit Vitriol - Naphte, Wein, Vesicatorien an den Waden änderten in der Nacht nichts an seinem Zustande. In-

dessen war die Haut des ganzen Körpers gelb tingirt und am andern Morgen das Weisse in den Augen fast schwarz, die Vesicatorien hatten wenig gezogen. Der Puls war aussetzend, der betäubte Kranke wiederholte stets nur einen Laut. Es fand sich Schluchzen ein. Er wurde gebadet und zwar lauwarm in einem Absud von aromatischen Kräutern und Wein. Die flüchtigsten Reize blieben alle ohne Wirkung und so starb er des Abends um 11 Uhr ohne weitere Zufälle. Nach dem Tode war die Leiche dunkelgelb. Ich weiß diese Krankheit nicht anders, als sporadisches gelbes Fieber zu nennen. Wenigstens hatte dieser Kranke die Zufälle, die RUSH und andere dem gelben Fieber zuschreiben und wenn MITCHILL's sinnreiche Theorie über die Natur und die Erscheinungen dieses gelben Fiebers eben so wahr, als möglich seyn sollte, so ist an der Existenz sporadischer Fälle dieser Art nicht mehr zu zweifeln.“

Mehrere Fälle dieser Art findet man bey GESENIUS, bey CLOSSET, RIGLER und andern mehr, beschrieben. Letzterer beobachtete in Schlesien eine Epidemie von Faulfiebern, zu

welchen sich die Gelbsucht, als ein durchaus tödtliches Zeichen gesellte. Denn unter mehr als zweyhundert Kranken, die damit befallen wurden, kam kaum Einer durch. S. dessen *Constitutio epidemica annorum 1775 — 1779 adjectis nonnullis selectioribus casibus practicis*. Breslau 1780.

PEZOLD in seiner vortrefflichen Schrift *De prognosi in febris acutis*. S. 47 nimmt an, dafs die Gelbsucht, welche zum Faulfieber hinzutritt, eine symptomatische Entzündung der Leber und grofse Gefahr anzeigt.

Unzählige Fälle eines solchen sporadischen oder symptomatischen gelben Fiebers in Europa und Deutschland würde man aus den übrigen Beobachtungen der Ärzte aufsuchen und sammeln können, wenn sonst auf die Menge der Beyspiele etwas ankäme. Wie viele deutsche Ärzte von ausgebreiteter Erfahrung haben dieses gelbe Fieber als eine zufällige Verschiedenheit gallichter, faulichter Fieber oft beobachtet und behandelt, ohne es in Schriften bekannt gemacht zu haben! Selbst in hiesigen Gegenden, wo fast kein Herbst ohne Ruhr-Epidemie in den Monaten August,

September und October hingeht, bemerkt man bisweilen in böartigen Fällen das Phänomen der gelben Hautfarbe. Ich selbst sah hier im Jahr 1801 eine Wöchnerin an einem Typhus mit allen Hauptzufällen des gelben Fiebers, der gelben Hautfarbe und zuletzt dem schwarzen Erbrechen sterben, wo nach dem Tode auſſer der bleibenden gelben Farbe noch mehrere bleyfarbige und schwarze Flecken ſich zeigten.

In den genannten Epidemien ſo wenig, als in den angeführten Fällen eines ſymptomatiſchen oder ſporadiſchen gelben Fiebers, hat man die weitere Verbreitung deſſelben durch ein Contagium bemerkt und auch nicht gefürchtet.

Aber — wird man fragen, wenn nun auch biſher in keinem Falle das gelbe Fieber contagiös geweſen, oder, um doch die Ehre mancher Ärzte wenigſtens zum Theil zu retten, in einigen Fällen mit wahrer Peſt ſollte verwechſelt worden ſeyn; könnte denn dieſe Krankheit nicht eben ſo gut contagiös werden, als es z. B. die Pocken, die Maſern, die orientalische Peſt geworden ſind?

Es ist allerdings wahrscheinlich, daß manche jetzigen contagiösen Fieber - Krankheiten vor ihrer vollkommenen Ausbildung, wie z. E. die Pocken, ursprünglich nur in gewissen Gegenden der Erde endemisch gewesen sind und vielleicht in einem Ausschlage von wandelbarer, unbestimmter Form mit Fieber bestanden haben. Bey der orientalischen Pest ist das fast außer Zweifel; denn sie ist noch jetzt in manchen Gegenden und in manchen Jahren nur endemisch und keinesweges contagiös. Allerdings können auch noch täglich eben so gut, wie es bey den Blattern, Masern, Scharlach - Miasma geschehen ist, die unstreitig sich noch heut zu Tage oft von selbst und ohne das geringste vorhandene specifike Contagium erzeugen, neue contagiöse Gifte entstehen, deren Assimilations- und Reproductions- Prozeß in thierischen Körpern, nothwendig mit einem Fieber, das aller Grade fähig ist, vor sich geht.

Und so wäre es auch gar wohl möglich, daß sich namentlich aus dem bisherigen endemischen Herbstfieber in Ost- und Westindien und in Amerika, welches man gelbes Fie-

ber nennt, ein eigenes contagiöses Gift entwickelte. Aber dann müßte diese Krankheit und die mit ihr verbundene Assimilation und Reproduction des Krankheitsgifts mit eigenthümlichen, sich gleichbleibenden Phänomenen in bestimmten Perioden und mit einer charakteristischen Form seines Products verbunden seyn, wie es bey der Pocken- und Maserkrankheit der Fall ist.

Bisher ist aber bey dem gelben Fieber keine Assimilation oder Reproduction eines specifiken contagiösen Gifts bemerkt worden; ja nicht einmal in den Absonderungen und Auswürfen der Kranken hat man ein solches bemerkt und sogar die Leichen-Öffnungen der am schlimmsten Grad der Krankheit Verstorbenen ist, wie wir bereits gesehen haben, unschädlich gewesen.

Mit einem Worte, das gelbe Fieber würde dann eine neue Krankheit seyn, die sowohl an ihrem bestimmten, periodischen Verlaufe, als auch an ihren besondern Symptomen und an der specifiken Form ihres Products, eines neuen Pestgifts, kenntlich seyn würde. Diese Erfordernisse und nothwendigen Unterscheidungen sind bisher, wie aus

der vorigen Abtheilung erhellet, von den Schriftstellern wenig beachtet worden, und eine wahrgenommene disponirende Ursache hat man oft mit gar zu wenig Prüfung für die epidemische Krankheitsursache, ja wohl gar für ein PestMiasma gehalten. Daher ist es auch bisher noch keinem, der es versucht hat, selbst keinem MITCHILL und STEFFENS gelungen, die Entstehung eines solchen Pestgifts zu erklären. Sie haben zu viel wesentliche Verschiedenheiten der thierischen Gifte übersehen, oder sie müßten eine Menge Ansteckungstoffe, wie z. E. das venerische Gift, Flechten, Krätzgift nicht dahin rechnen wollen. Selbst wenn man den Unterschied zwischen einem irritablen und sensiblen System im thierischen Körper, als einander entgegen gesetzt, gelten lassen könnte, würde dennoch die von STEFFENS in seinen Beyträgen zur innern Naturgeschichte der Erde 1 Theil S. 73. versuchte Unterscheidung der Pflanzengifte von den thierischen Miasmen nicht erweislich seyn, weil die wenigsten thierischen Gifte, die aus Stickstoff, durch Wasserstoff flüchtig gemacht, bestehen sollen, das von STEFFENS sogenannte irritable System angreifen, so wie

auch die wenigsten Pflanzengifte, für deren Hauptbestandtheil der Kohlenstoff gehalten wird, die vorgegebene unmittelbare und ausschließende Wirkung auf das sensible System äußern. Das Geheimniß der Erzeugung thierischer, besonders der Pestgifte, scheint viel zu tief zu liegen, als daß es bloß aus quantitativer Verschiedenheit des von Wasserstoff getragenen und flüchtig gemachten Stickstoffs befriedigend erklärt werden könnte. Bey manchem dieser Gifte, z. E. bey dem Pest-Contagium, scheint eine bloße Receptivität des Körpers für das Gift nicht allein zur Bildung und Wiedererzeugung derselben Krankheit und desselben Gifts hinreichend, sondern eine Vorbereitung (Disposition) des Körpers durch bestimmte äußere Schädlichkeiten, die nicht thierischen Ursprungs sind, erforderlich zu seyn.

Der eigenthümliche und stete Charakter der orientalischen Pest, die specifike Form ihres Products und die Perioden im Verlauf der Krankheit scheinen nicht in jeder der bisher vorgekommenen Pest-Epidemie nvollkommen vollendet und fest bestimmt gewesen zu seyn. Daraus sind auch wohl die vielen Widersprüche zu erklären, welche man in den

Schriften der Beobachter verschiedener Pest-Epidemien findet. Der eine Arzt impft sich das Pestgift ohne den mindesten Erfolg oder Schaden ein; ein anderer bekömmt von der Einimpfung nichts als ein bösesartiges Geschwür an der Impfstelle; ein anderer bekömmt durch die Einimpfung ein gelindes remittirendes Fieber und einige wesentliche Zufälle der Pest ohne alle Gefahr; ein anderer stirbt am heftigsten Grade der eingeimpften Pestkrankheit. Der eine behauptet, dafs nur die Berührung der Pestkranken und der mit Pestmaterien verunreinigten Stoffe und Utensilien ansteckend sey; ein anderer hält die atmosphärische Luft für ein sehr taugliches Vehikel, das PestContagium aufzunehmen und weit zu verbreiten. Noch immer ist es zweifelhaft, ob der Schweifs, der Speichel, das Blut, die Excremente der Pestkranken nur grofse Schädlichkeiten und Krankheitsursachen für andere Körper sind, oder ob sie das specifike Pestgift eben so gut enthalten und mittheilen, als das Eiter und die Jauche, die in den ächten Pest-Bubonen und Karbunkeln enthalten ist, und ob dabey auf die verschiedenen Perioden der Pestkrankheit nichts ankommt. Ferner bedarf es noch

mehrere Bestätigung, ob die Bubonen, wie CHENOT und MERTENS behaupten, der wahren Pest so nothwendig und eigenthümlich sind, wie die eiternden Blattern der Pockenkrankheit; ob man die wahre Pestkrankheit nur einmal bekommen könne, und wodurch sich die ächten Karbunkeln und Beulen der Pest von denen, die bisweilen bey Faulfiebern, bey der Lustseuche u. d. g. vorkommen, unterscheiden; endlich ob die Behauptung von SAMOILOWITZ und LARREY, daß die Bubonen sich nicht in den Gefäßen der Achseln und Leistendrüsen selbst bilden, sondern ihren Sitz daneben haben, sich allgemein bestätigt. Wenn die Aufopferungen und der Muth solcher Männer, wie DESGENETTES und VALLI anerkannt und der Eifer dieser kühnen Beobachter von den Regierungen Europens gehörig benutzt und durch Aufstellung der wichtigsten Probleme vereinigt und auf einen Punkt geleitet würde, dann würde uns eine bestimmte und belehrende Antwort auf obige Fragen bald nicht mehr fehlen.

Daß übrigens die orientalische Pest gewöhnlich im Frühjahre ausbricht und epidemisch wird, im Herbst aber sich mindert

und ganz aufhört, wenn nicht die Epidemie zu heftig und zu allgemein ist; ja dafs sogar die Pest nicht selten in der wärmsten Jahreszeit aufhört, kann als ein neues Argument für unsre obige Behauptung angesehen werden, dafs sich höchst unwahrscheinlich eine wahre Pest jemals schon mit dem gelben Fieber verbunden habe. Wenigstens haben alle die Pest-Epidemien, welche während dieses Jahrhunderts zu Aleppo herrschten, wie Dawes bemerkt, regelmäfsig und ohne Ausnahme im August oder September, den heifsesten Monaten des Jahres, aufgehört.

In der gegenwärtigen Abtheilung dieser Schrift ist nun noch die wichtige Frage zu beantworten übrig: ob denn, im Fall das gelbe Fieber wieder irgendwo in Deutschland entweder endemisch oder sporadisch, oder symptomatisch bey einem faulichten oder gallichten Fieber erscheinen sollte, keine Gefahr irgend einer andern Art von mittelbarer oder unmittelbarer Ansteckung (da ein specifikes contagiöses Gift nicht dabey angenommen werden kann,) für die Gesunden zu besorgen sey? — Hier mufs man, wenn man das Wort *Ansteckung* in seiner gewöhnlichen weit umfas-

senden Bedeutung gelten läßt, allerdings zugeben, daß es in der ungeheuern Stufenfolge von atmosphärischen, animalischen und vegetabilischen Schädlichkeiten auch solche giebt, welche entweder einzeln oder in mannichfaltiger Verbindung unter sich so verderblich und durchgreifend entweder auf das sensitive System des individuellen Organismus überhaupt, oder auf die herrschende Irritabilität einzelner Organe wirken können, daß man sie deswegen gar wohl mit dem Namen unvollkommener Ansteckungsstoffe belegen kann. Nur allein die thierischen Stoffe und Schädlichkeiten dieser Art sind fast unzählig und nur von dem Übelbefinden an, welches durch den Geruch eines schlechten Eiters oder des heißen Brandes hervorgebracht wird, bis zu der Krankheit, welche durch die Berührung der verschiedenen Auswurfstoffe eines Kranken am bösartigen Thyphus, wie z. E. das ungarische Fleckenfieber, oder die bösartige Ruhr ist, in Verbindung mit einer atmosphärischen, epidemisch wirkenden Schädlichkeit, erzeugt wird, giebt es unbestimmbar viele Zwischen-Grade von Ubelseyn, die durch uneigentlich sogenannte Ansteckungs-

stoffe hervorgebracht werden. Dergleichen Schädlichkeiten können sogar, zumal in ihrer Vereinigung, fieberhafte Krankheiten von bestimmten Grade, verbunden mit besondern Symptomen und eigenthümlichen Verlaufe hervorbringen; aber man wird diese Symptomen als nothwendige Wirkungen der besonders verletzten und leidenden Organe erkennen und ableiten können. An Assimilation und Reproduction einer specifiken Krankheitsursache unter periodischen Verlauf der Krankheit in eigenthümlicher Form ist in diesen Fällen nicht zu denken.

Daher kann man auch alle solche Krankheiten, die von dergleichen Ansteckungstoffen, im weitesten Sinne des Worts, erzeugt werden, mehr als einmal bekommen, dergleichen sind Katarrh, Ruhr, Keichhusten, Faulfiber, Peteschen-Fieber, gelbes Fieber.

Solche Krankheitsursachen wirken ebenso, wie manche Arzneymittel, welche für manche Organe eine eigenthümliche reizende Eigenschaft besitzen. So kann wohl das Excrement böartiger Ruhrkranken, wenn Gesunde auf Abtritten mit demselben in Berührung kommen, auch die Ruhr hervorbringen,

eben so gut, als man sie durch Purgiermittel bey einiger Disposition, anstatt sie dadurch zu verhüten, erzeugen kann. Man muß jedoch, wenn man von der ansteckenden Eigenschaft einer Ruhrkrankheit spricht und unter der Ansteckung nicht bloß die epidemische, in der Witterung liegende Ursache versteht, nicht vergessen, daß man sich nirgends so sehr, als hier, täuschen kann, weil die Wirkung der Einbildungskraft und besonders der Furcht auf den Darmkanal eben so gewiß, als bekannt ist, die unter einiger Mitwirkung der epidemischen Ursache leicht in Ruhr übergehen muß.

Wie bey der Ruhr, so ist es bey jedem böartigen Typhus, derselbe mag nun mit besondern Zufällen, z. E. mit Peteschen, mit schwarzgallichtem Erbrechen, mit gelber oder mit Bleyfarbe der Haut, verbunden seyn oder nicht. Eben so liegt in der gelben Farbe eines Kranken, oder in seinem schwarzen Erbrechen an und für sich keine Gefahr für andere, denn diese beiden sogenannten wesentlichen Zufälle des gelben Fiebers existiren auch, wie schon gesagt worden ist, als chronische Krankheiten. Niemals aber

wird man gehört haben, daß die charakteristischen und wesentlichen Symptomen contagiöser Krankheiten, wie der Bubo bey der Pest, die Pustel der Pockenkrankheit in ihrer eigenthümlichen Form und contagiösen Eigenschaft auch einzeln und chronisch vorgekommen wäre. Auf das Fieber aber, in welchem diese Zufälle erscheinen, muß man achten, und sobald es den Charakter eines böartigen Typhus hat, sich vor der Einwirkung der schädlichen Excretionsstoffe der Kranken zu schützen suchen. Wäre ein solches Fieber epidemisch, so müßten die Maasregeln dagegen sich in allen Fällen gleich seyn, die gelbe Hautfarbe oder das schwarze Erbrechen möchte auch als ein noch so seltener Zufall dabey vorkommen. Vor solchen Schädlichkeiten und unvollkommenen Ansteckungsstoffen warnt die Natur durch den widerlichen Geruch der Atmosphäre des Kranken und durch ungewöhnliche Empfindungen bey berührung der Kranken. Ich will hier nur die beißende Wärme (*calor mordax*) erwähnen, die man bey Faulfieber - Kranken empfindet; außerdem haben die Ärzte viele Beyspiele von besondern auffallenden Empfindungen auf-

gezeichnet, die bey Berührung solcher gefährlichen Kranken gefühlt wurden und nicht selten mit einer nachfolgenden Krankheit, obgleich von anderer Art, verbunden waren.

Die Erklärung, welche schon vor zehn Jahren SPRENGEL l. c. S. 151 über das Wesen des gelben Fiebers als das Resultat einer mühsamen historischen Untersuchung darüber, gegeben hat, will ich, unbekümmert um einige Worte, die der berühmte Verfasser jetzt ändern würde, noch für diejenigen Ärzte und Nichtärzte hier wiederholen, bey welchen auch Autoritäten wirksame Hülfsmittel sind, sie zur richtigen Ansicht der Sache zu leiten.

“Die Summe der wesentlichen Zufälle, (heißt es am angeführten Orte,) die offenbaren Gelegenheitsursachen, die Beobachtungen bey Leichen - Öffnungen scheinen zu lehren, daß in dieser Krankheit der Magen und die Leber zu reizbar geworden sind, und diese Theorie scheint die Kurmethode ebenfalls zu bestätigen. Ich glaube zwar, daß man nicht durchgehends und immer eine wahre Entzündung der Leber annehmen müsse: allein ein dem entzündlichen ähnlicher Zustand, der die

umgekehrten Bewegungen des Magens, die zu starke Absonderung der Galle hervorbringt, und durch Sympathie das ganze Nervensystem mit ergreift, müßte doch wohl immer angenommen werden, wenn man sich einen richtigen Begriff von der Natur dieser Krankheit machen will. In heißen und feuchten Klimaten wird die Reizbarkeit dieser Eingeweide am meisten bey denen Menschen erhöht, die jener Temperatur nicht gewohnt sind. Dazu kommen dann noch die Diätfehler, welche den Magen noch weit mehr Reiz mittheilen. Dieser übermäßige Grad von Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Magens und der Leber erzeugt offenbar Congestionen zu diesen Organen und stärkere Absonderung der Galle. Daher wird im Anfang verdorbene Galle ausgebrochen. Wenn aber nachher die Kräfte sinken, so gehen auch die Säfte der Haut in Verderbnis über, und wegen der vorhergegangenen Polycholie werden sie eine Menge gallichter Bestandtheile enthalten und also gelb werden. Im Unterleibe nimmt jetzt die Galle einen höhern Grad von Verderbnis an und wird schwarz, daher das schwarze Erbrechen. Die Entzündungen,

welche man nach dem Tode in den Eingeweiden des Unterleibes gefunden hat, sind ganz unmittelbare Folgen der übermäßigen Reizbarkeit und Empfindlichkeit dieser Theile., Man sieht hieraus, daß dieser Schriftsteller kein Symptom an dieser Krankheit findet, zu dessen Erzeugung eine besondere Ursache, wie z. E. Pest-Miasma anzunehmen nöthig wäre.

Wenn unsere bisherige Ansicht des gelben Fiebers und Beurtheilung der darüber vorhandenen und angeführten Thatfachen, nicht unrichtig ist, so folgt daraus auch die Richtigkeit eines andern, für die Sanitätspolizey in Rücksicht der von ihr zu nehmenden Maasregeln sehr wichtiger Punkt, daß nämlich solche unvollkommene und uneigentlich sogenannte Ansteckungsstoffe, sobald sie todte Masse sind und nicht mehr durch unmittelbare Berührung fortgepflanzt werden, nicht allein ihre specifike Reizkraft, sondern überhaupt ihre Eigenschaft als Schädlichkeit für lebende Körper verlieren, und folglich nicht, wie das Gift der Pocken, der Hundswuth, durch vermittelnde Körper verbreitet werden

können. Daher scheut sich auch niemand, mit dem Wärter eines Faulfieber - Patienten, eines Ruhr oder Gichtkranken umzugehen, und ihre Kleider werden eben so wenig verbrannt, als die Kleidung eines in bösen Wettern erstickten Bergmanns oder sonst eines in böser, nicht-athembarer Luft umgekommenen Menschen. Nur gereinigt müssen sie werden, um die gewöhnlichen Folgen des Eckels und jeder Unreinlichkeit zu vermeiden.

Von jeher haben übrigens gute Beobachter gelehrt, daß die Gelbsucht und das schwarze Erbrechen in böartigen Gallen- und Faulfiebern selten kritisch, sondern meistens ein sehr übles und tödliches Zeichen sey.

Jeder aufmerksame Leser wird in dem bisher Gesagten hoffentlich die beruhigende Überzeugung gefunden haben, daß von dem gelben Fieber, es mag nun als Epidemie, oder sporadisch und symptomatisch erscheinen, nicht mehr, als von jedem andern böartigen Typhus zu fürchten sey.

Dritte Abtheilung.

*Wie hat Europa und besonders DEUTSCH-
LAND sich gegen das gelbe Fie-
ber zu schützen?*

Die Antwort auf die aufgestellte Frage er-
giebt sich zwar aus dem, was in den beyden
vorigen Abschnitten gesagt worden ist, von
selbst. Da aber viele Regierungen bereits ih-
re Maafsregeln in dieser Angelegenheit genom-
men haben, deren nähere Würdigung gerade
jetzt wichtig ist, so halte ich es für nöthig,
zu Beantwortung obiger Frage hier einige An-
leitung selbst zu geben.

Die Resultate unsrer Untersuchung wa-
ren beruhigend, denn nach denselben waren
die bisherigen Epidemien, selbst die letzten

in Spanien und Malaga, keine Pestkrankheiten, sondern es wurde, auſſer der Atmosphäriſchen Krankheitsursache, nur ein uneigentlich sogenannter Ansteckungsstoff, eine krankmachende Schädlichkeit, wie gewöhnlich in böſartigen Fieberkrankheiten, entwickelt. Es folgt daraus, daß die Sanitätſpolizey in Rückſicht des gelben Fiebers zwar nicht unthätig ſeyn, aber auch nicht mehr thun dürfe, als was ſie bey böſartigen Ruhr-Epidemien, bey herrschenden Faul- und Fleckfiebern ebenfalls thun muß. Indessen hat doch ſeit dem September vorigen Jahrs allmählig faſt ganz Europa gegen das gelbe Fieber Maasregeln genommen, wie ſie nur gegen Pestkrankheiten gewöhnlich genommen werden. Die Veranlaſſung dazu war wohl die in Livorno im Auguſt vorigen Jahrs ausgebrochene Epidemie, welche man nicht ohne vielfältigen Widerſpruch für das gelbe Fieber ausgegeben hat. Der Mangel an genauen Nachrichten über die Natur dieſer Krankheit, der herrschende Gedanke, daß das gelbe Fieber, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen bliebe, ſich wie die Pocken und andere Miasmen, unwiderſtehlich in ganz

Europa ausbreiten werde, die zum Theil sehr animosen Widersprüche der benachbarten Ärzte und Regierungen, welche durch das sichtbare Bestreben der Ärzte und der Behörden in Livorno, alle Gefahr der Krankheit zu verheimlichen, entstanden seyn mochten, endlich auch die im Vorhergehenden aufgewiesene Möglichkeit, daß noch neue contagiöse Fieberkrankheiten aus bisherigen Endemien und namentlich aus dem gelben Fieber entstehen könnten, oder daß die wahre orientalische Pest in Livorno ausgebrochen und nur noch nicht deutlich erkannt worden seyn könnte: dies alles rechtfertigt allerdings die vorsichtigen Veranstaltungen derjenigen Regierungen, welche wissen, daß sie auch Medicinalbehörden sind, und daß zur Organisation der Staatsgewalt in dieser Sphäre mehr besondere Sachkenntniss, mehr Pflicht - und Menschenliebe erforderlich ist, als zu Organisation und Cultur der übrigen Zweige der Staatsgewalt. Indefs hätten auch dann nur von diesen Staaten diejenigen, welche die mittelbaren oder unmittelbaren Nachbarn von Livorno, Toscana, dem Kirchenstaate und von allen Gegenden Italiens sind, wo die Regierung

weder Kenntniss der Gefahr noch hinlängliche Kraft und Willen hat, ihr entgegen zu arbeiten, solche Maasregeln so lange ergreifen sollen, bis sie durch ausgesandte unpartheiische Ärzte über die wahre Beschaffenheit der Krankheit die nöthige Kenntniss eingezogen hätten.

Livorno und die übel regierten Staaten Italiens, wenn auch darin noch keine Spur vom gelben Fieber zu finden war, wie z. B. der Kirchenstaat, dürfen die strengste Abschneidung aller Communication zwischen ihnen und ihren sorgfältigern Nachbarn mit Recht gar nicht übel nehmen, ja sie dürften über Unrecht nicht klagen, wenn man ihre Scheinregierung eben so wie die Regierung zu Constantinopel als allgemeines Staatenübel betrachtete und mit ihm zugleich die Quellen vernichtete, aus denen Europa künftig eher, als aus den endemischen Herbstfiebern Westindiens, eine wahre Pest zu besorgen hat. Ich beziehe mich hier auf die neuesten Beschreibungen der Campagna romana, wo man Veranlassungen zu diesen Vergleichen und Wünschen genug finden wird.

Dass man aber im Innern und in der Mitte von Deutschland gegen das gelbe Fie-

ber strenge Anstalten traf und noch unterhält, nachdem die am meisten interessirten an Italien grenzende Staaten ihre oft erprobten, kräftigen Gegenanstalten gemacht und nachdem in allen Häfen und Seehandlungsplätzen die Quarantaine - Anstalten geschärft und auf das gelbe Fieber ausgedehnt worden sind, das würde selbst dann noch zu weit getriebene Vorsicht heißen müssen, wenn auch mit aller Gewissheit feststünde, daß in Ost- und Westindien, in Amerika, in Spanien und Italien die gefährlichste Pest epidemisch herrschte. Die Einrichtung, daß alle in Deutschland Reisende ihre Gesundheits - Pässe, die nach den in manchen Kreisen aufgestellten verschiedenen Erfordernissen ausgefertigt seyn müssen, oft unter sehr lästigen Umständen überall bey den dazu angestellten Personen vorzeigen, außerdem aber bis zur Beybringung derselben in Grenzorten liegen bleiben und ihre Effecten an abgesonderten Orten müssen aufbewahren lassen; daß Fuhrleute, bey denen oft ein einziger Frachtwagen mit Gütern von 20 bis 30 verschiedenen Eigenthümern in noch mehreren Paketen geladen wird, bisweilen an Orten, wo Niemand die erforder-

lichen Atteste darüber ausstellen kann, Wagen und Pferde durch Confiscation verlieren, für die geladenen Waaren, die nun zerstört werden sollen, verantwortlich bleiben und noch mit Geld - oder Leibesstrafe belegt werden sollen, wenn nicht jedes Stück ihrer Ladung, sey es auch vom geringsten Gewichte, durch das am Ladungsplatze nach vielfachen Rücksichten abzufassende Attest legitimirt ist, diese Einrichtung, behaupte ich, ist geeignet, eher Handel und Gewerbe, als ein vermeintliches Pestgift aus Deutschland zu verbannen. Wenn eine solche Maafsregel allgemein und mit Strenge eine Zeitlang in Deutschland durchgesetzt werden könnte, so müßten mehr Menschen durch Verlust ihres gewohnten Gewerbes und durch die unausbleibliche grofse Theuerung vieler Lebensbedürfnisse verderben, als jemals durch die verheerendste Pest umgekommen sind. Die Einfuhr der Ost - und Westindischen, der spanischen und italiänischen Waaren und der Handel damit müßte in Kurzem ganz aufhören, denn bey der fortwauernden unpolitischen und unpolizeylichen Verfassung der Westindischen Inseln, der spanischen und italienischen See-Handlungsstäd-

te ist gar nicht zu erwarten, daß die Ursachen dieser endemischen Krankheit beseitigt und mithin sie selbst aufhören werde.

Wer aus Erfahrung weiß, wie gern viele Unterbeamten, die außer der Polizey noch vielerley verwalten sollen, sich der nähern Beobachtung ihrer Amtsführung entziehen und in Trägheit und Halbthun dahin leben, oder wenn sie gewissenhafter sind, durch gehäufte Arbeiten erdrückt werden, der wird es bestätigen, wenn ich behaupte, daß jeder Staat, der solche Einrichtungen streng und buchstäblich durchsetzen wollte, sich über seine Kräfte anstrengen müßte, um ein Phantom zu bekämpfen und an Kraft und Menge seiner Unterthanen außerordentlich zu verlieren.

Das Schlimmste, was man von solchen Maasregeln sagen kann, ist wohl, daß sie, auch bey der Richtigkeit aller Voraussetzungen, auf die sie gebaut sind, ihren Zweck gar nicht erfüllen und das gefürchtete Übel gar nicht abhalten. Ich setze hiebey als auf allgemeiner Überzeugung beruhend den Satz voraus, daß alle gewaltsame, dem augenscheinlichen nahen und handgreiflichen Vortheile widerstrebende Anstalten, die auf die

Gewissenhaftigkeit und Pflichtliebe *gewöhnlicher* Mauth - und Polizeybeamten berechnet sind, ihrer Absicht gar nicht entsprechen, und dafs dazu nur allein die Strenge des Militärdienstes und der darin herrschenden Disciplin tauglich ist.

Warum sollen denn aber auch Deutschlands Einwohner auf einmal in die so vielfach erprobten, kräftigen und durchgreifenden Maafsregeln Östreichs und Russlands gegen die Pest kein Vertrauen mehr setzen? Hat nicht Russland die im Jahr 1771 in diesem Reiche schon sehr verbreitete Pest durch seine überaus strengen Land - Quarantaine und Contumaz - Anstalten gänzlich vertilgt? Hat nicht Östreich die in den Jahren 1795 und 1796 in Sirmien herrschende Pest und haben nicht beyde Mächte die im Jahr 1798 in Volhynien ausgebrochene Pest (man sehe darüber FORMEY l. c. S. 28.) nachdrücklich und schnell vertilgt? Haben nicht die europäischen See-Quarantaine - Anstalten beynahe seit hundert Jahren die Pest vom cultivirten Europa gänzlich abgehalten? Warum soll man denn auf Einmal ohne alle Nothwendigkeit weniger Vertrauen in die durch die Länge der Zeit

immer mehr vervollkommneten Anstalten dieser Mächte setzen bey einer Krankheit, die uns weniger zugänglich ist und auf den schlimmsten Fall nicht mehr gefährlich seyn kann, als die orientalische Pest.

Und was sollen solche specielle Beschränkungen des innern Verkehrs helfen, wenn man auch überzeugt seyn dürfte, daß die militärischen Grenz-Cordons jener Mächte und die bekannten See-Quarantaine-Anstalten eine Pest nicht abzuhalten vermögend wären? Die Communication innerhalb Deutschland ist so vielfältig und so verwickelt, daß durch die eben erwähnte Veranstaltungen nicht die Ausbreitung des Gifts, sondern nur die Fortsetzung des Handels und der industriösen Communication gestört werden müßte. Wer soll die vielen ganz unregelmäßigen und unnatürlichen Grenzen der vielfältigen kleinen Staaten in Deutschland auch nur vor dem Übergange der Menschen, vielweniger vor dem Überlaufen der zahmen und wilden Thiere und der Vögel, deren Haare und Federn sehr bekannte Träger der Pest-Miasmen sind, bewachen? Überhaupt müßte ganz Deutschland, wenn eine Pest-Epidemie ihm nahe

kommen sollte, seiner höchst ungünstigen politischen Verfassung wegen, die allgemeinen Polizey - Maasregeln seinen größern Mächten überlassen, wenn es dagegen gesichert seyn wollte. Ein Egoismus der kleinern großen Herren, der auch hier sich widersetzen wollte, müßte ganz Deutschland in unbeschreibliches Elend versetzen und man würde die ohnehin noch schwachen Regungen des deutschen Patriotismus in lauten und allgemeinen Jammer über die klägliche Verfassung des deutschen Reichs verwandelt sehe.

Aber von allen diesen Voraussetzungen großer Gefahr aus Livorno ist, so viel sich vorläufig aus den vorhandenen Nachrichten schliessen läßt, nichts von einer Pest zu fürchten. Schon der Umstand, daß in den drey gefährlichsten Monaten nur 711 Gestorbene unter 60, bis 70,000 Einwohnern sich befinden, läßt gar keine Vergleichung mit der Sterblichkeit in Cadix, Malaga und Philadelphia, noch weniger aber mit den eigentlichen Pestkrankheiten zu. In der Pest von Sirmien erkrankten von 19610 Einwohnern 4559, und von diesen starben 3435. In der Pest von Osgallizien erkrankten unter 1492 Einwoh-

nern 150, und von diesen starben 120. S. v. SCHRAUD's Geschichte der Pest in Sirmien in den Jahren 1795 und 1796. Zwey Theile, Pesth 1801. Wenn auch PALLONI die epidemische Herbstkrankheit von Livorno das gelbe Fieber nennt, so beweist dies weiter nichts, als daß auch er vorläufig der Mode und der Mehrheit der Stimmen eher als der Mehrheit der Köpfe nachgegeben hat; denn übrigens sind die Nachrichten über den vom westindischen gelben Fieber verschiedenen Verlauf, über die Verschiedenheit der Symptome und die Gelindigkeit der Krankheit selbst ziemlich übereinstimmend.

Wir haben bisher kürzlich berührt, was in Deutschland gegen das gelbe Fieber, selbst wenn es unbestreitbar eine pestartige Krankheit wäre, *nicht* hätte geschehen sollen.

Es würde eine unbescheidene und ungeziemende Anmaßung seyn, zu verlangen, daß bey der jetzt noch herrschenden Ansicht des gelben Fiebers von Seiten der meisten Ärzte und Medizinal-Collegien diejenigen Regierungen, welche der ersten Communication mit Ländern ausgesetzt sind, wo das gelbe Fieber herrscht, alle gegen die muthmaßliche

Pestkrankheit genommenen Sicherungsmaassregeln aufgeben sollten. Ich selbst habe ja erklärt, daß aus dem gelben Fieber mit der Zeit eine eigene pestartige Krankheit entstehen könne, daß aber bey den jetzt bekannt gewordenen Umständen die Realisirung dieser Möglichkeit gar nicht wahrscheinlich und daß folglich die ohne Grund so allgemein bisher geglaubte pestartige Natur des gelben Fiebers in Livorno zum wenigsten sehr zweifelhaft sey.

Um nun in politischer sowohl als in wissenschaftlicher Hinsicht über die zweifelhafte Natur dieser Krankheit Gewißheit zu bekommen, sollten alle große Regierungen einige ihrer geschicktesten und wissenschaftlich gebildetsten Ärzte, die geeignet wären, auch durch ihre persönlichen Eigenschaften sich Achtung und Vertrauen bey den fremden Behörden zu erwerben, an mehrere Orte, wo das gelbe Fieber herrscht, hinsenden, um Beobachtungen besonders über den contagiösen Ansteckungspunkt anzustellen, und dann zugleich die See- und Land-Quarantaine-Anstalten der zu zunächst interessirten und benachbarten Mächte zu beobachten.

Einer jeden Regierung, der die Erfüllung des Entzwecks solcher eben so weitläufigen als kostspieligen Anstalten ein Ernst ist, muß es lieb seyn, durch auswärtige Sachverständige, die mit den einheimischen Beamten in gar keiner Verbindung stehen, selbst Mängel ihrer Anstalten zu erfahren und überhaupt muß eine solche Sache als allgemeine Nationalangelegenheit betrachtet und behandelt werden, über welche selbst feindliche und kriegführender Staaten einmüthig und für das Menschengeschlecht wohlwollend denken und handeln sollten.

Außerdem sollten Staaten solchen erwählten Ärzten zu ihren zweckmäßigen Versuchen alle erlaubte Mittel, welche nicht in der Macht von Privatmännern sind, an die Hand geben. Obgleich aber an sich nichts Widerrechtliches darin liegt, daß man Verbrechern frey stellt, die verwirkte Lebensstrafe damit zu vertauschen, daß sie sich einem lebensgefährlichen Experimente unterwerfen und sich ihr Leben dadurch vielleicht erhalten; so muß ich doch wünschen, daß solche Versuche, wie SAMOILOWITZ erzählt, siehe seine Abhandlung über die Pest, welche 1771 das

russische Reich, besonders aber Moskau verheerten, nebst den dagegen gebrauchten Mitteln, aus dem Französischen. Leipzig 1785 S. 252. besser organisirt und mit dem Entzweck gesetzlicher Strafen verträglicher gemacht werden mögen.

Er hatte nämlich in dem Symonovsky-schen Hospitale sieben vollständige Anzüge von Pestkranken gesammelt, und die Stücke, welche absichtlich von verschiedener Gattung, als Pelzwerk, Baumwolle, Wolle, Seide und Leinwand ausgewählt waren, noch überdem mit dem Schweisse, dem Eiter und der aus den Pestbeulen ausfließenden Lauche bestrichen. Alle diese Kleidungsstücke brachte man in ein benachbartes Haus, woraus die Pest gleichfalls alles weggerafft hatte, hieng sie in einem Zimmer auf und machte hiernächst die Thüren, Fenster Kamine und mit einem Worte alles, wodurch die Luft eindringen konnte, sorgfältig zu. Nach diesen Vorkehrungen ward die Räucherung mit dem sogenannten starken Pestpulver, dessen Zusammensetzung man bey dem genannten Autor nachsehen kann, vier Tage nach einander angewandt und täglich zweymal wiederholt.

Man öffnete nach diesen acht Räucherungen Thüren und Fenster, setzte alles noch 16 Tage der freyen Luft aus und ließ nun die sämtlichen Kleidungsstücke, die Hemden nicht ausgenommen, von sieben Missethättern, welche das Gouvernement dazu hergegeben hatte, anziehen. Sie blieben jetzt alle in dem nämlichen Hause noch sechzehn Tage, ohne daß ein einziger den geringsten Anfall der Krankheit bekommen hätte.

SAMOLOWITZ berichtete diesen Ausgang sofort an die Gesundheits-Commission und diese überzeugte sich zu ihrer größten Verwunderung durch den Augenschein. Demungeachtet beschloß man, die Verbrecher zu mehrerer Sicherheit, jedoch mit den nämlichen Kleidern, nochmals in ein anderes Haus bringen zu lassen. Da sie auch hier noch andere funfzehn Tage von allen Spuren der Pest frey blieben, so ließ sie das Gouvernement die gewöhnliche Quarantaine halten und schenkte ihnen dann Leben und Freyheit.

So nützlich aber auch dieser Versuch dem Staate selbst und der Wissenschaft gewe-

sen seyn mag, so ist doch die Vollziehung einer gesetzlichen Strafe hiedurch ganz umgangen und die öffentliche Sicherheit von neuen gefährdet worden, denn ohne Zweifel haben mehrere von diesen Freygelassenen das Schicksal desjenigen Verbrechers gehabt, der wenig Tage vor seiner schon angeordneten Hinrichtung, nach *Kleinschrods* Erzählung (s. dessen systematische Entwicklung der Grundsätze des peinlichen Rechts Theil. 2) aus einem mit mephitischen Dünsten angefüllten sehr tiefen, gewölbten Brunnen zwey darin erstickte junge Leute und einen Knecht, der allein wieder zum Leben kam, heraus holte, darauf gespeist wurde, einen Pafs und seine Freyheit erhielt und zwey Jahre darauf in Schwaben wegen neuer Verbrechen aufs Rath geflochten wurde.

Ein solcher Gebrauch mancher Verbrecher zu wichtigen, lebensgefährlichen Versuchen müßte zum wenigsten gesetzlich bestimmt seyn und es müßte förmlich darauf vom Richter erkannt werden, in der Art, daß, wenn auch das physische Leben des Missethätters gerettet würde, derselbe doch nie

seine Freyheit wieder erlangte. Dann würden alle die Nachtheile, um welcher willen ein solches Verfahren in *Ehrmanns* und *Müllers* Rhapsodien in Bezug auf technische Heilkunde, Chirurgie und gerichtliche Arzney-Wissenschaft, Frankfurt 1805 S. 68 für unzulässig erklärt wird, vermieden werden.

Es versteht sich übrigens, daß dieses nur *caeteris paribus* gelten und für rechtlich und erlaubt in so weit gehalten werden kann, als man schwere Verbrecher zu lebensgefährlichen Arbeiten zu verdammen, ja das Leben freyer und unsträflicher Menschen, z. E. des Soldaten im Kriege, gezwungen der Todesgefahr auszusetzen und es vom Zufall abhängig zu machen, nothwendig findet. An und für sich, ohne Rücksicht auf jetzt bestehende Einrichtungen, soll allerdings die Iustiz im Staate bey ihrer Ausübung auch nicht entfernt einer Wissenschaft dienen und folglich auch nicht genöthigt seyn, in ihrem Verfahren die Probleme der Naturwissenschaft und der Medizin zu berücksichtigen. Es ist auch nicht denkbar, daß die Cultur der Naturwissenschaften und selbst der Medizin auf Experi-

mente mit lebenden Menschen, wenn sie auch des Todes werthe Verbrecher sind, berechnet und manche ihrer Fortschritte nur allein davon abhängig seyn sollten. Wenn alle wichtige Lebens-Erscheinungen, die in der Reihe menschlicher Begebenheiten vorkommen, besser als bisher benutzt und durch Veranstaltung des Staats der Beobachtung der Kunstverständigen nicht entzogen werden dürfen, so wird man die andern, wenn auch bequemern Mittel, gänzlich entbehren können.

Ich habe die von SAMOILOWITZ beobachtete Thatsache der Anführung hier auch darum werth gehalten, weil darin zugleich ein Beweis dafür enthalten ist, daß die Salzsäuren und Salpetersäuren Dämpfe, wodurch man jetzt nur allein Ansteckungsstoffe zerstören zu können glaubt, schon längst an dem genannten Pestpulver einen Vorgänger hatten, dem man eine zum wenigsten eben so geprüfte Wirksamkeit, wie jenen, nicht absprechen kann.

Mir scheint es, als baue man seit einiger Zeit zuviel auf diese Räucherungen, und als habe an den zu großen Erwartungen, die man davon hegt, nicht so wohl die wahre Kunstbeobachtung, als vielmehr der noch immer

mit der ErregungsTheorie streitende Chemismus Schuld und Antheil.

Bey dem gelben Fieber kann man die ihnen zugeschriebene Wirkung, Krankheitsgifte zu zerstören, dahin gestellt seyn lassen. Es ist schon oben bemerkt, und wie ich glaube, bewielsen worden, daß bey dem gelben Fieber an ein contagiöses Miasma nicht zu denken sey; es kann daher durch mineralsaure Räucherungen kein solches zerstört werden. Die epidemische Ursache dieser Krankheit ist größtentheils in der Atmosphäre enthalten und von der Witterung abhängig, gegen welche wohl Niemand sich vornehmen wird, mit Räucherungen etwas auszurichten.

Aber zur Luftverbesserung in den Krankenzimmern sind diese Dämpfe, zumal die von übersaurer Salzsäure, ohnstreitig das zweckmäßigste Mittel; nur muß man darin nicht ein directes Heilmittel gegen die Krankheit selbst suchen oder gefunden haben wollen.

Die Kranken werden allerdings dadurch von dem Einflusse der sie umgebenden Schädlichkeiten, hauptsächlich ihrer eigenen Auswurfstoffe befreyt, und die Gesundheit ihrer Wärter ist dadurch mehr gesichert.

Als ein gegen das gelbe Fieber direct wirkendes Heilmittel hat auch selbst Dr. AREJULA, welcher übrigens für diese Räucherungen sehr eingenommen ist und sich die Erfindung derselben zu diesem Zweck zuschreibt, sie weder in Cadix noch in Malaga angewandt; er erklärt ausdrücklich, daß er in dieser Rücksicht nichts davon erwartet habe.

Eine andere Maafsregel, die man fast allgemein gegen das gelbe Fieber in Vorschlag gebracht und auch zum Theil schon angewandt hat, ist ein Unterricht für das Publikum, besonders für alle Polizey- und untergeordnete Medizinalpersonen, über die Zufälle und den Verlauf des gelben Fiebers, um einzelne etwa vorkommende Fälle dieser Krankheit unterscheiden und die nöthigen Sicherheitsmaafsregeln dagegen veranstalten zu können, ehe das vermeintliche Contagium überhandnehmen und um sich greifen könne.

Bey der Voraussetzung, daß das gelbe Fieber eine Pestart sey, und so lange hierüber auch nur der geringste Zweifel obwaltet, wäre dieses allerdings ein sehr zweckmässiges Verfahren, wenn nur aus solchen Beschreibungen das geringste für den beabachtigten Zweck

zu lernen wäre. Man hat als einen guten Unterricht dieser Art die in Hamburg publicirte Beschreibung des gelben Fiebers gerühmt und mehrere Regierungen, z. E. die Salzburgische, haben von ihren Medizinal-Collegien ähnliche Beschreibungen und populäre Anweisungen für's Volk und für alle Nichtärzte verlangt. Allein, wie wir in den vorigen Abtheilungen gesehen haben, so giebt es eigenthümliche charakteristische Zufälle dieser Krankheit gar nicht; von den übrigen epidemischen bösar-tigen Fieberkrankheiten ist aber wohl kaum irgend ein Symptom zu nennen, das nicht auch bey dem gelben Fieber vorgekommen wäre.

Über die Ungleichheit der Zufälle und des Verlaufs beym regelmässigen gelben Fieber in den Epidemien desselben an verschiedenen Orten und in verschiedenen Jahren habe ich bereits genug Beyspiele angeführt und brauche hier nichts mehr hinzu zu setzen, um darzuthun, daß auch aus diesem Grunde keine für obige Absicht taugliche Beschreibung dieser Krankheit möglich sey. Und wer verbürgt es denn, daß gerade die ersten Fälle dieser ausbrechenden Krankheits-Epidemie in ihrem Verlaufe regelmässig vorkommen wer-

den? Es ist vielmehr zu vermuthen, daß gerade in einem fremden Klima das Übel in neuen Modificationen erscheinen werde. Diese Vermuthung wird dadurch zur Gewißheit, daß diese Krankheit, wo sie auch bisher außer ihrer Heymath, den westindischen Inseln, erschien, im Anfange der Epidemie verkannt wurde. Dies war der Fall in Philadelphia, in Malaga, Cadix und Livorno.

Einige Ärzte, die aber wohl Niemand zu den guten Beobachtern in der Heilkunst rechnen wird, behaupten sogar, daß das gelbe Fieber auch als der leichteste Grad eines remittirenden Fiebers mit Zufällen, wie bey uns ein gelindes sogenanntes gallicht-rheumatisches Fieber, vorkommen und in drey bis vier Tagen geendigt seyn könne. Wenn nun diese gelinde Krankheit auch im Stande wäre, das vermeintliche Ansteckungsgift, so wie etwa die Pocken, die bisweilen mit kaum merklichem Fieber vorkommen, zu erzeugen und zu verbreiten, was sollte dann auch der weitläufigste Unterricht über Erkennung des gelben Fiebers helfen?

Meines Erachtens läßt sich in dieser Hinsicht nichts thun, als daß man überhaupt

einen Unterricht für Nichtärzte über bösartige Fieberkrankheiten, über die Umstände unter welchen sie leicht epidemisch werden können, besorgen liesse, und die Einrichtung träfe, daß jeder einzelne Krankheitsfall dieser Art sogleich der Polizey oder dem Gesundheitsbeamten angezeigt werden müßte. Ein Unterricht dieser Art wäre nützlich und auch gar wohl möglich in jedem Lande, wo die Medizinalbehörden auf die Kenntniß der gewöhnlichen allgemeinen, im Lande und in einzelnen Gegenden desselben einheimischen Krankheiten aufmerksam gewesen sind. Ein solcher Unterricht würde aber in den meisten Staaten sehr auffallend seyn und zu den übrigen Medicinal - Einrichtungen in denselben nicht passen und von ganz Deutschland würden vielleicht nur einige östreichische Länder dieses Mittel mit einigem Erfolge anwenden.

Viele einfache und klare Sätze desjenigen Rechts, welches ohne Förmlichkeit und ohne Sporteln geübt werden sollte, findet man noch in den wenigsten Staaten anerkannt. So sollte zum Beyspiel kein Mensch in Gefahr seyn zu sterben, ohne daß dem verpflichteten Sanitätsbeamten des Orts oder Distrikts

davon und von den Umständen des Kranken, ob er z. B. von einem approbirten Arzte berathen wird, Anzeige erstattet würde. Seiner Einsicht und Verantwortlichkeit müßte überlassen bleiben, die nähern Umstände der Krankheitsgefahr selbst zu untersuchen.

Kein Todter wenigstens sollte begraben werden ohne die von einem Gesundheitsbeamten vorgenommene Todtenschau, damit der Staat zu jeder Zeit wissen und erfahren könne, wie er um seine Bürger und Unterthanen gekommen ist. Schon allein durch diese Maasregel, deren Einführung übrigens aus ganz andern Gründen nothwendig wäre, müßte die schnelle Entdeckung einer gefährlichen, Epidemie drohenden, oder pestilentialischen Krankheit in ihrem ersten Anfange möglich werden, anstatt daß jetzt dergleichen Übel gewöhnlich erst dann, wenn Reiche und Vornehme davon befallen werden, die öffentliche Aufmerksamkeit rege machen.

Aber wo würde man auch auf einmal genug Polizey - und Medicinal - Beamte hernehmen, welche die nöthigen Vorkehrungen und Anstalten bey gefährlichen Epidemien oder gar bey einer Pest mit Sachkenntniß und

Klugheit zu dirigiren verstünden? Was würde bey dem bisherigen Mangel aller Vorbereitung und Vorübung der gewöhnlichen Polizeybeamten für solche Geschäfte für Verwirrung entstehen? Alle Gewalt, die nicht zugleich mit Belehrung des Volks über die Nothwendigkeit derselben verbunden ist, bleibt unwirksam und selbst die sonst rechtlichen Menschen im Volke machen sich kein Gewissen daraus, Übertretungen zu verheimlichen, ja wohl das für blinde Gewalt gehaltene Gesetz selbst zu hintergehen.

Selbst an denjenigen Polizey-Einrichtungen, welche im allgemeinen nothwendig und nützlich sind und die als wirksam und vollkommen vorausgesetzt werden müssen, wenn die besondern Maafsregeln, die eine Pestepidemie erfordert, von Erfolg seyn sollen, fehlt es meistens noch sehr bey uns. Was würde nur allein die nothwendige Vertilgung unnützer Haushicre, wie die allermeisten Hunde und Katzen sind, (eine Vorkehrung, welche sogar von der Unpolizey in Constantinopel bey ausbrechender Pest - Epidemie nicht versäumt wird,) für Klagen, List und Betrug erregen, eben darum, weil diese Thiere bis jetzt weit

mehr Begünstigung genießen, als die Armen, obgleich täglich Beyspiele der fürchterlichsten tödtlichen Krankheit, die jene über die Menschen bringen, vorkommen. Für diese giebt es kaum hinreichende Arbeitshäuser und noch weniger anständige Krankenhäuser; hingegen verzehren in den meisten Städten die ganz unnützen Katzen und Hunde im Jahre weit mehr Brod und Nahrungsmittel, als mit der ganzen jährlichen Einnahme ihrer Armen-Kassen nicht bezahlt werden kann.

Durch die Pocken - Epidemien, welche bisher Europa entvölkerten, hätte zwar überall die Landes - Polizey Gelegenheit genug gehabt, sich in Behandlung und Einschränkung contagiöser Epidemien zu üben; allein der Umstand, daß die Pocken fast in keinem Lande von beträchtlichem Umfange gänzlich aufhörten, sondern die Polizeybehörden durch ihre stete Gegenwart an ihren Anblick gewöhnten und für ihre traurigen Wirkungen stumpf und gleichgültig machten, hat es verhindert, daß keine einzige umfassende und durchgreifende Anstalt dagegen in keinem Staate zu Stande gekommen ist. Und so ist es begreiflich, wie noch heut zu Tage die Rettung der Menschen

von dem Pockentode durch die Impfung der Schutzpocken in allgemeinen Verordnungen für eine moralische Pflicht erklärt und ihre Einschärfung befohlen wird, gleich als ob man im Staate lebte, um seine Sicherheit von der Moralität der Unterthanen desselben abhängen zu lassen.

Wäre eine contagiöse Pocken-Epidemie, wie die Pest, alle zwanzig oder dreyßig Jahre vorgekommen und hätte dann auf einmal so viele Menschen weggerafft, als sie einzeln und allmählig in dieser Zeit tödtete; gewiß wären schon längst kräftige Anstalten gegen ihre Verbreitung und rechtliche Zwangsmittel zu Anwendung der Schutzpocken-Impfung angeordnet worden. Alle einzelne kleine Maasregeln, Prämien, Ehren- und Geldbelohnungen bringen zwar eine Vielgeschäftigkeit in dieser Angelegenheit hervor, die aber leer und ohne Erfolg bleibt, so lange nicht allgemeine Maafsregeln, in welchen der Wille und die Stimme des Unwissenden nicht geachtet wird, ergriffen werden. Nur muß niemand durch Schuld der Verfassung des Staats unwissend seyn müssen, sondern wer es ist, sey es durch eigne Schuld.

Es ist mir nun noch übrig, kürzlich diejenigen Punkte zusammenzustellen, welche bisher erörtert worden sind, und wodurch ich glaube die für diesen Theil aufgeworfene Frage genügend beantwortet zu haben.

Nach meiner Ansicht des gelben Fiebers ist dasselbe keine Pest und von ihm ist kein wahres Contagium zu besorgen, so lange die Krankheit ihre bisherigen Formen nicht ändert oder mit neuen Phänomenen, die auf Erzeugung eines specifiken Miasma deuten, erscheint. Hieraus folgt meine weitere Überzeugung davon, daß die Regierungen Europens das Meiste, was sie in Rücksicht des gelben Fiebers gethan haben, *nicht* hätten thun sollen; denn durch keine einzige ausgemachte Thatsache ist bis jetzt die Vermuthung erwiesen oder auch nur unterstützt worden, daß das gelbe Fieber durch ein todttes, an Waaren und Geräthschaften hängendes Gift in irgend eine der Städte, wo es bisher herrschte, hingebracht worden sey.

Aber auch das Schlimmste als möglich vorausgesetzt, nämlich daß das gelbe Fieber eine wahre neue Pest sey: so verfahren Oesterreich, Frankreich, das republikanische Italien

und die Schweiz allerdings der Vorsicht gemäß dadurch, daß sie sich durch die von ihnen veranstalteten militärischen Grenz - Cordons und Land - Quarantaine - Anstalten vor der Mittheilung des Pestgifts zu schützen suchen.

Durch diese Vorkehrungen sowohl, als durch die Quarantaine - Anstalten in allen europäischen Seehandlungsplätzen, kann sich aber das übrige Deutschland zum wenigsten für eben so sicher halten, als es vor der orientalischen Pest durch eben diese und durch Rußlands unbeschreiblich strenge Anstalten, die härter als die Pest selbst sind, sicher zu seyn glaubt; denn etwas ärgeres hat man auch im schlimmsten Falle nicht vom gelben Fieber zu besorgen.

Zu Folge dieser Voraussetzung erkläre ich nun

1) daß alle Beschränkungen des Verkehrs im Innern von Deutschland dadurch, daß fast jede kleinere und größere Regierung in ihrem Lande weitläufige Nachweisungen von Reisenden und Fuhrleuten über Handlungsgüter und andere Effecten verlangt, nicht allein ganz überflüssig, sondern nothwendig schäd-

lich und besonders für Handlung und Industrie bald äußerst verderblich werden müssen.

2) Dafs DeutschlandsRegenten, wenn sie eine Pest befürchten, nicht einzelne Maasregeln im innern Deutschland und für ihre einzelnen Lande nehmen, sondern der Gefahr gemeinschaftlich entgegen wirken, sie als eine wahre Reichsangelegenheit behandeln sollten. Denn wenn ausserdem die einzelnen Maasregeln auch nur etwas wirken sollen, so müßte wohl die Hälfte aller Bevölkerung Deutschlands auf den Grenzen aller dieser Länder Wache halten.

3) Keine Regierung soll bey drohender Pest an ein directes oder specifikes Heilmittel glauben und in dieser Hinsicht selbst von den mineralsauren Räucherungen nichts erwarten.

4) Desto sorgsamer soll sie aber alle Vorbauungsmittel aufsuchen lassen und alles begünstigen, was zu Entdeckung derselben führen kann.

5) Die Regierungen von Länderu im innern Deutschlande sollen den zunächst mit der Pest bedrohten Grenzstaaten, wenn kräftige und vollkommen sichernde Anstalten ih-

re Kräfte übersteigen, so daß Sparsamkeit und bloße Scheinanstalten zu befürchten wären, hinlängliche und verhältnißmäßige Unterstützung gewähren.

6) Alle Regierungen sollen durch geschickte und polizeykundige Ärzte die Land- und See-Quarantaine-Anstalten und Contumazhäuser der übrigen Staaten untersuchen und beobachten lassen und sich unter einander die gemachten Bemerkungen und zweckmäßige Verbesserungsvorschläge mittheilen.

7) Ärzte, die als gute und vorurtheilfreye Beobachter bekannt und zu einem solchen Geschäft sonst geeignet und vorbereitet sind, sollen auf Kosten des Staats die angebliche pestartige Krankheit an Ort und Stelle, wo sie herrscht, untersuchen und beobachten.

8) Jede Regierung, die eine Pest sorglos und durch schlechte, un Zweckmäßige Anstalten oder wohl gar durch Mangel an allen nöthigen Vorkehrungen, z. E. durch Zulassung geistlicher Volks-Prozessionen, durch Gestat-

tung des Kirchen-Dienstes, der öffentlichen Leichenbegängnisse, des öffentlichen Herumziehens katholischer Geistlichen mit den Sakramenten unter Glocken - Geläute, der Versammlungen der Einwohner an öffentlichen Orten, ferner durch Mangel an Quarantaine-Anstalten, Contumaz - und Krankenhäusern überhand nehmen läßt, muß kein öffentliches Vertrauen mehr genießen und zu den nöthigen Maafsregeln gezwungen werden.

9) Wenn das gelbe Fieber als Epidemie, drohend mit einem wahren Contagium, oder wenn die Pest selbst einzeln in Deutschland ausbräche, so würden einzelne kleine Anstalten der Sanitätspolizey, z. B. ein Unterricht für das Volk zu Unterscheidung und leichtern Erkennung dieser Krankheiten, (der überdies bey dem gelben Fieber nicht möglich ist) nichts wirken und zu der übrigens meistens vernachlässigten Polizey - und Medicinalverfassung nicht passen. Deshalb sollen die Regierungen diese und ähnliche Einrichtungen gänzlich unterlassen, denn sie bringen nur eine falsche Sicherheit und die Einbildung

hervor, als habe man das Seinige gethan, um der Gefahr zu begegnen und sie abzuhalten.

10) Nur durch eine allgemeine, den ganzen Staat umfassende und durch alle Volks-Classen gleichmäfsig hindurch geführte Medizinalverfassung kann man unter andern guten Folgen auch erwarten und darauf rechnen, dafs man vor dem Überhandnehmen der Pestkrankheiten und Witterungs - Epidemien gesichert ist.

Zu einer solchen Verfassung existirt aber noch kaum in der gelehrten Welt eine vollständige Idee, vielweniger ist sie in der Wirklichkeit irgendwo anzutreffen. Es ist auch hier nicht etwa die Rede von einem willkührlichen Gemisch von Klugheit, Gewalt und Recht, zu gewissen Zwecken in einen für die Obern bequemen Mechanismus gebracht, denn damit würde in dieser Sphäre nichts ausgerichtet seyn; sondern eine solche Verfassung und alles, was durch sie ausgerichtet werden soll, ist abhängig, von den Fort-

schritten der Wissenschaft. Diese soll dagegen wieder in jener Verfassung sichere Heimath, Gewinn und Nahrung finden. Aber rohe und ungeweihte Hände, die nicht wissen, wenn sie das Heiligthum der Wissenschaft verletzen, sollen sie weder leiten wollen, noch damit in Berührung kommen.

Ohne Unterricht des Volks aber und ohne Bildung und Erziehung desselben ist auch sogar von einer solchen Verfassung kein vollkommener Erfolg zu erwarten. Beydes muß nur ein Geschäft seyn für eine Regierung, die bis zu dieser Einsicht gelangt ist. Es würde ihr größtes und ruhmwürdigstes Geschäft, ja es würde das einzige von allen ihren Werken seyn, das mit Seegen und mit wahrem Menschenglück gekrönt würde.

Alle einzelne Einrichtungen und Verordnungen im Medicinalwesen, die nicht aus diesem Geiste entsprungen sind und nicht auf obigen Zweck hinweisen, sind Werke der immer mehr überhand nehmenden Geschäftspfuscherrey und Charlatanerie, durch welche

man allenfalls den großen Haufen schwacher Zeitgenossen eine Zeit lang äfft und sich an seiner Bewunderung ergötzt, darüber aber die Menschheit um ihr Gut und sich selbst um Ruhm und Dank der Nachwelt betrügt.

Durch keine andern auch noch so vor-
trefflichen Einrichtungen im Staate, sie mö-
gen nun den bessern Religions - Cultus, die
Polizey und Iustiz, die Militärmacht, oder
die Staatswirthschaft betreffen, spricht eine
Regierung so viel wahre und uneigennützig
Achtung vor der Menschheit aus, als durch
Anstalten, in welchen der Mensch die Natur
kennen und ihre Übel entweder ertragen
oder bekämpfen und überwinden lernt, —
durch Bildungsanstalten und Medicinalverfas-
sung. Die Geschichte beweist es in unzäh-
ligen Beyspielen, daß bisweilen sehr gute
Einrichtungen in den genannten übrigen
Zweigen der Staatsverwaltung, selbst in der
Iustiz und äußern Religion gemacht worden
sind, die aber doch zu willkührlichen und
widerrechtlichen Zwecken gebraucht worden

sind und wo der Staat mit Menschen - und Pflichtverachtung regiert wurde.

Die wenigstens in Deutschland fast allgemein rege gewordene Aufmerksamkeit auf das Medicinalwesen, dem blinde Empirie in seiner Geschäftsführung so sehr als der Heilkunst selbst nachtheilig ist, möge auch durch dieses Wort zur weisen Thätigkeit gebracht werden, damit eine heilsame Metamorphose des Medizinalwesens beschleunigt werde. Dann wird auch die Furcht vor eingebildeten Gefahren und selbst vor ansteckenden Seuchen verschwinden.

Kulmbach,

gedruckt bey Augustin Franz Spindler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Dedication wird gleich nach dem Titel-
blatt eingheftet.

Langemann, Johann Gottfried,

Über das gelbe Fieber was Deutschland davon zu besorgen und dagegen für
Vorkehrungen zu treffen hat

Hof 1805

Path. 713

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473119-1